PLUTUS

Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim Buchhandel, bei der Post und | Berlin, den 14. Februar 1914. | direkt beim Verlage für 4,50 Mk. vierteljährlich.

New-Yorker Geschäftsleben.

Von Hermann Max Boldt-Schlawe.

Die auf Seite 667, Jahrgang 1912, des „Plutus“ begonnene Artikelserie über die Methoden des amerikanischen Geschäftslebens wird mit diesem Artikel fortgesetzt. Er schließt sich eng an den letzten Aufsatz „Amerikanische Inserate“ (Seite 43) an.
G. B.

V. Schaufenster und Verkäuferinnen.

Hand in Hand mit der Zeitungreklame geht die Schaufensterreklame. Mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß, wenn ein amerikanisches Warenhaus eine Annonce herausbringt, auch die erwähnten Waren in den Schaufenstern ausgelegt sind. Diese Kombination von Annonce und Schaufenster ist in der Geschäftspraxis von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Wird das entfernt wohnende Publikum von den Annoncen nach dem Geschäftshause gelockt, so tut dann das Schaufenster das übrige: es lockt das Publikum hinter die Scheiben. Oder aber es scheucht das Publikum wieder fort, was ganz von dem künstlerischen oder effektiven Werte des Fensters abhängt. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß Kunden, die die Absicht haben, ein Geschäftshaus zu besuchen, stets erst die Schaufenster inspizieren.

Hatte man. in New York nur wenige Jahre zurück das rein künstlerische Prinzip, wie auch einstmals in Deutschland, im Auge, so ist das heute fast gänzlich verschwunden. Nur in vereinzelt kleinen oder in ausgesprochenen erstklassigen Spezialgeschäften findet man noch diese Prinzipien vertreten.

Gar zu schnell haben die großen Häuser entdeckt, daß zwischen dem rein künstlerischen und dem Verkaufsfenster ein großer Unterschied in bezug auf die Suggestion ist, und daß mit dem rein künstlerischen Gesichtspunkt wohl dem Publikum, aber auf die Dauer nicht der Geschäftskasse gedient ist.

Seit langem sind die amerikanischen Schaufenster in dieser Beziehung „verbessert“ worden. Heute findet man in allen modernen Schaufenstern eine Kombination von Verkaufs- und Kunstprinzipien. Die Fenster vereinigen jetzt die Bedingungen der Aesthetik und des Kommerzialismus. Und die Resultate dieser Umkehr zum Praktischen, zum Realismus sind unstreitbar für den Fensterkünstler ermutigend und gewinnbringend für den Geschäftsinhaber.

Aber man hält darauf, daß auch die unbedeutendsten Artikel und die billigsten Qualitäten eine sauber ausgeführte Aufmachung erhalten. Man kann beobachten, daß diejenigen Häuser die besten Geschäfte machen, deren Fenster bis in die kleinsten Details sauber und eigen dekoriert sind.

Ferner kargen die newyorker Großgeschäfte nicht mit ihren Preisen in den Schaufenstern. Auch die eleganteSten und teuersten Artikel sind ausnahmslos mit Preisen versehen.

Die Beleuchtung der Schaufenster hat sich in New York beinahe zu einer verschwenderischen Vollkommenheit entwickelt. Durchschlagende Verbesserungen sind heute im Gebrauch, die wohl nirgends in der Welt übertroffen werden können. Verschwunden sind die alten Methoden der Fensterbeleuchtung. Verschwunden die unzweckmäßigen Bogenlampen an den Straßenfronten, die nur Milliarden Mücken und sonstiges Ungeziefer angelockt haben. Unsichtbares Licht, das sich innerhalb der Schaufenster befindet, wirft heute seinen Schein auf die ausgestellten Waren und überflutet sie

schattenlos mit Tageshelle. In dieser Weise beleuchtet hat das Schaufenster in der Dunkelheit eine viel größere Anziehungkraft und die Waren hinter der Scheibe drängen sich dem vorübergehenden Passanten mehr auf.

Von den Dekorations-Chefs der Geschäftshäuser wird es natürlicherweise auch abhängen, ob die Fenster eine Zugkraft ausüben oder nicht. Ihre Arbeiten werden ihnen von der Geschäftsleitung nicht vorgeschrieben, aber es wird von ihrer eigenen Initiative verlangt, daß ihre Fenster während der Geschäftsstunden stets belagert sind.

Mir ist ein Fall bekannt, wo der Herrscher der Schaufenster eines großen Warenhauses durch seine geniale Idee sozusagen zu einem Retter geworden ist. Es war vor der Weihnachtzeit, und das Wetter infolge der Wärme für das Weihnachtgeschäft im höchsten Maße ungünstig. Die Weihnachtstimmung konnte das Publikum immer noch nicht durchdringen. Der „Retter“ wandelte mit seinem Assistenten die zwei großen Eckschaufenster an der Hauptverkehrsstraße in Orgelchöre um, placierte in jedes Fenster eine Orgel mit einem Organisten, verschaffte sich Oeffnungen, so daß die Musik auf die Straße sowohl als durch das Geschäftshaus schallen konnte. Auf dem Dache des Hauses wurde eine Kirchenglocke aufgestellt, die in dumpfen Tönen feierlich zum Kaufen ermahnte. Unterhalb der Schaufenster versteckt befanden sich zahlreiche Behälter, aus denen der milde Tannenduft bis weit auf die Straße hinausströmte. Von einer Automobildroschken-Gesellschaft wurden verschiedene Taxameter gemietet. Sie wurden weihnachtgemäß mit Tannengrün dekoriert, die Chauffeure und Paketablieferer wurden als Weihnachtmänner mit langen weißen Bärten und roten, pelzbesetzten Anzügen verkleidet und die Taxameter mit Plakaten versehen, auf denen zu lesen war: „Santa Klaus' extra schnelle Paketablieferung von der Firma N. N.“ Wo immer die Automobile auf den Straßen erschienen oder vor Privathäusern hielten, hinterließen sie außer ihrem unvermeidlichen Benzingeruch den aufdringlichsten Tannenduft.

Diese künstlich arrangierte Weihnachtinspiration, die Weihnachtlieder, die von den Orgeln durch die Fenster drangen, das feierliche Glockengeläute, der sinnberauschende Tannenduft, wer konnte dabei noch an etwas Anderes denken, als an die „gnadenbringende Weihnachzeit“! Wer wurde dadurch nicht ermahnt, daß Weihnachten jetzt doch vor der Türe steht und daß „alle Hände auf dich warten?“

Diese geniale Idee des Dekorations-Chefs hat dem Hause — was sich jeder erklären kann — Tausende und Abertausende von Dollars eingebracht und sozusagen die Situation gerettet.

Jedem bekannt sind ja die praktischen Vorführungen in den Fenstern, wo ein Mann ein langes Haar mit einem Rasiermesser in zwei Teile teilt, oder versucht, durch die Schärfe und Dauerhaftigkeit des Rasiermessers eine Klobe Holz zu vernichten.

Bald wieder erscheint in anderen Fenstern eine holde Fee, die ihr langes und seidenes Haar kämmt, um dem gaffenden Publikum die Ueberzeugung einzuflößen, daß das „Nero-thea-Malia“ der Firma Soundso die Länge und Weichheit erzeugt hat.

Seitdem ich mich dem Realismus zugewendet habe, glaube ich auch nicht mehr an die Sage der Loreley. Nein, ich glaube eher, daß die Jungfrau mit ihrem goldenen Haar schon damals auf dem Felsen am Rhein Propaganda für ein Haarwuchsmittel gemacht hat, und daß der Schiffer, der da mitsamt dem Kahn untergegangen sein soll, nur im Gedränge umgekommen ist.

Ein Einkäufer eines Warenhauses hatte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, während des Konkursverkaufes eines Fabriklagers, das aus wasserdichten Bekleidungen bestand, dabei zu sein. Und ehe sein Atem wieder in den gewöhnlichen Rhythmus zurückging, hatte er sich schon von der Tatsache überzeugt, daß er, obgleich spottbillig, mehr Gummipelerinen mit Kapuzen gekauft hatte, als er in seinem Hause unterbringen konnte. Die vielversprechendsten Annoncen und Schaufenster wurden mit diesen Pelerinen nach bewährter Methode bearbeitet, und nun wartete man auf den Andrang.

Wäre es in der Regensaison gewesen, so wäre das erwartete Gedränge vielleicht auch entstanden, aber die ganze Vegetation war von den herabsengenden Sonnenstrahlen verdorrt und verbrannt und es schien, als würde es nie mehr regnen. So blieb auch der Sturm nach den Gummipelerinen aus.

Man hörte einige Tage später etwas wie von einer ernsten Unterredung zwischen dem Geschäftsleiter und dem Einkäufer. Man hörte dann daraufhin etwas wie von einer freundschaftlichen Unterredung zwischen dem Einkäufer und Chefdekorateur. Das Resultat dieser Unterredung war, daß am nächsten Tage zwei entfernt gelegene Fenster des Hauses in Duschbäder verwandelt waren, in denen das Wasser schauerregenähnlich herunterströmte. In diesen gingen mehrere engagierte Reklamedamen mit den „Konkurspelerinen“ spazieren und fühlten sich scheinbar sehr wohl. Oelfarbenschilder verkündeten: „Garantiert wasserdicht! In jeder Größe und Länge, Stück für Stück 4,50 Dollars.“ In weniger denn zehn Minuten hatte sich ein dichtes Gedränge von Menschen versammelt. Der Anblick der jungen Damen unter den Duschen zog nicht nur die Aufmerksamkeit an, sondern er machte auch den Menschen begreiflich, daß die Pelerinen wirklich wasserdicht und von guter Qualität waren. In kurzer Zeit waren die Pelerinen verkauft.

Vorführungen der neuesten pariser Saisonmodelle in den Schaufenstern bilden ebenfalls eine sehr beliebte Reklame für Spezialhäuser. Die Modelldamen sucht die Geschäftsleitung nicht mehr unter den Schönsten ihres eigenen Personals, sondern sie wendet sich an berufsmäßige Reklamedamen, die es verstehen, sich in jeder raffinierten Pose zu zeigen, die die Kunst besitzen, den Nouveauté-Artikeln einen unwiderstehlichen Reiz zu verleihen.

Ich will speziell ein Modehaus erwähnen, das über schöne große Fenster verfügt, in denen die Re-

klamedamen zu Saisonanfang die duftigsten Damentoiletten demonstrieren. Das erste Fenster ist z. B. als Boudoir ausgestattet, in dem die berufsmäßige Reklamedame im zartesten Negligée erscheint und mit Hilfe ihrer Zofe, die ihr von der Firma zur Verfügung gestellt wird, ihre Toilette macht. Mit ihren duftigen Jupons versteht sie die Bewunderung der Draußenstehenden zu erregen. Auf ihre seidenen spinngewebeähnlichen Strümpfe lenkt sie die Aufmerksamkeit des Publikums, indem sie sich nachlässig in einen Stuhl wirft und die Beine übereinanderschlägt, so daß die Strümpfe, sowie das Spitzen-Arrangement der duftigen Jupons frei und weit hoch sichtbar werden. Während dieser Pose läßt sie sich von ihrer Zofe die Haare frisieren. Dann betrachtet sie sich wohlgefällig im Spiegel und schreitet ruhig und vornehmen Schrittes in das nebenanliegende Fenster, das als Ankleideraum ausgestattet ist. Hier beginnt die Vorstellung des nächsten Aktes. Elegante Kleider liegen nachlässig arrangiert umher, Hüte von erschreckenden Dimensionen lugen schüchtern aus den Hutschachteln hervor, Schuhe sind regimentweise nebeneinandergestellt. Noch viel anderes, das zum Luxus und zur Notwendigkeit einer Dame der hohen Gesellschaft gehört, ist in diesem Fenster zu sehen. Die Modelldame betrachtet jeden einzelnen Artikel mit sichtlichem Wohlgefallen und probiert dann jedes Kleidungstück an und auf, um sich zuletzt für ein Tea-Gown zu entscheiden, das sie dann mit Hilfe der Zofe anzieht.

Das draußenstehende Publikum hört nun eine Glocke läuten. Sofort geht die Zofe in das nächste Fenster, das als Empfangssalon ausgestattet ist und öffnet im Hintergrunde die Flügeltüren. Drei elegant gekleidete Damen treten ein und geben ihre Karten ab. Die Zofe bittet sie, Platz zu nehmen und verschwindet wieder in das andere Fenster zu ihrer Herrin. Die drei Damen im Empfangssalon sieht man lebhaft über ihre Toiletten gestikulieren. Sie geben durch Gebärden zu verstehen, daß sie sie alle bei der Firma Soundso (die ausstellende Firma) gekauft haben. Inzwischen erscheint die Reklamedame, die Herrin des Hauses, im Salon, fertig zum Ausgang, eine freundschaftliche Begrüßung findet statt und jede Dame wird nun die Eleganz, den guten Sitz, die Machart der Toiletten mit hervorgehobener Deutlichkeit kritisieren und bewundern. Alle vier Damen verschwinden dann aus dem Salon. Damit ist das dreiaktige Drama der Modeneuheit beendet.

Während der Zwischenpausen unterhält die Zofe die draußen verharrende Menge so lange, bis ihre Herrin wieder zurückgekehrt ist, indem sie sich eifrig bemüht, alles wieder an Ort und Stelle zu bringen, die verbliebenen Modeartikel in ihre alte Lage zurückzuführen. Auch wird sie gelegentlich diesen oder jenen Artikel begehrungsvoll betrachten oder einen Hut mit ängstlichen Gebärden ausprobieren und durch Mimik zu verstehen geben, daß sie derartige schöne Sachen auch tragen möchte. Nach kurzer Abwesenheit erscheint dann die Reklamedame von neuem auf der Bildfläche, um die Vorstellung wieder von vorn zu beginnen. Sie wird sich dann für das Theater oder die Oper, für Ball oder Souper präparieren.

Derartige Demonstrationen in den Schaufenstern werden ihre Zugkraft nicht so schnell verlieren und stets einen Schwarm von Zuschauern fesseln können.

Wie ich schon früher erwähnt habe, kann auch das Personal eines Geschäftshauses indirekt als ein Zweig der Reklame betrachtet werden. Geschäftshäuser von großem Ruf geben sich auch alle Mühe, mit der Qualität ihres Personals erfolgreiche Reklame zu erzeugen. Jedoch in den meisten Häusern in Amerika, speziell in New York, wird dieser Reklamezweig sehr oft vernachlässigt. Man muß unbedingt zu der Ueberzeugung kommen, daß die amerikanischen Geschäftshäuser mit ihrem Personal nicht auf der Höhe der Zeit sind, daß gerade hierin die notwendigsten Reformen unternommen werden müßten.

Was am auffallendsten erscheint, ist das repulsive Benehmen des Verkaufspersonals hinter den Ladentischen. Besonders die weiblichen Angestellten der Warenhäuser leisten darin ergötzliches. Fügen wir hierzu, daß, den amerikanischen Sitten entsprechend, kein Kunde aufgefordert wird, daß die meisten Artikel frei ausliegen und um so weniger Verkaufstalent erfordern, weil die amerikanische Kundschaft nicht sehr feinfühlend ist. Gerade beim Verkaufspersonal der New-Yorker findet man Angestellte, die absolut keinen Anspruch auf das Wort Verkäufer oder Verkäuferinnen machen dürften. Die Warenhausverkäuferin ist sich kaum bewußt, wozu sie eigentlich hinterm Ladentisch steht. Sie betrachtet das Warenhaus nicht als eine Handelsstätte modernster Form, sondern eher als ein modernes Heiratsinstitut.

Das Wort „Lehrling" ist dort ein unbekannter Begriff. Wenn sich in New York ein Mädchen zum Geschäftsberuf entschlossen hat, so wird sie im schlimmsten Falle für kurze Zeit im Vorratslager beschäftigt, um dann gleich hinter den Ladentisch gestellt zu werden; sie ist dann — Verkäuferin. Sobald sie nun als „Verkäuferin" hinter dem Ladentisch steht, ist sie sich so ziemlich selbst überlassen. Die obere Geschäftsleitung ist in diesem Punkte zu gleichgültig, oder es mangelt ihr an Zeit, um sich über die Fähigkeiten der Verkäuferin zu orientieren, oder sie mehr in die Geheimnisse der Geschäftspraxis einzuweihen.

Besser ist es mit dem Verkaufspersonal in Spezialgeschäften bestellt, wo es mehr persönlich mit der Geschäftsleitung in Berührung kommt und von dieser mehr persönlich überwacht wird. In solchen Geschäften ist auch schon die Vorschrift des Tragens der schwarzen Kleidung eingedrungen, während in den Durchschnitts-Warenhäusern noch ein Gemisch von unbestimmten Farben an den Verkäuferinnen wahrzunehmen ist. Die luxuriöse Kleidung, die billige Eleganz der newyorker Warenhaus-Verkäuferinnen ist durch den Wetteifer der Schönen so ausgeartet, daß es für sie keine Grenzen gibt.

Allgemeine Bildung und Wahrung der Geschäftsinteressen stehen nicht auf einer hohen Stufe. Schminke und Puder werden in geradezu verschwenderischen Quantitäten gebraucht. Das Gummikauen während der Geschäftszeit ist eine der schlechtesten Manieren, die man sich denken kann; ein Uneingeweihter würde die Damen zweifellos für Wiederkäuer halten. Die Haarfrisuren haben oft etwas Widerwärtiges, sie werden zu den gewagtesten Aufbauten verwendet. Echte und unechte Schmucksachen verraten den unentwickelten Geschmack der Schönen. Die Ausschnitte der Blusen erreichen oftmals die gewagtesten Grenzen der Dekolletée.

Gewiß ist es das gute Recht des schönen Geschlechts, sich zu schmücken, um bewundert und — geliebt zu werden. Und dazu schüttet ihnen die verführerische Mode aus ihrem Füllhorn wahllos Schätze in den Schoß, jedoch ohne ihnen zugleich das rechte Rezept zu geben, wie sie sich dieser Wunder bedienen und sie richtig anwenden sollen. Bekanntlich schickt sich nicht eins für alle. Infolgedessen ist es weder eine Reklame, noch ist es irgendein Vorteil, wenn Geschäftshäuser ihren weiblichen Angestellten gestatten, daß sie sich ohne Maß nach den strengsten Modegesetzen kleiden dürfen, das da sagt, daß die Brünetten dunkelblau, gelb, weiß und kirschrot tragen sollen, die Blonden dagegen grün, blau, rosa und lila. Während schlanke Damen geblümte Stoffe oder solche mit Punkten oder Quadraten tragen sollen, werden kleine Damen langgestreifte Stoffe tragen, denn die erstgenannten Stoffe tragen nichts zur Verlängerung der Taille bei, während die anderen diesen Wunsch aufs beste bewerkstelligen. Daß ein ovales Gesicht von einem tiefherabgehenden Lockenbandeau umrahmt werden soll, wogegen ein breites Gesicht einer hohen Frisur bedarf, um so schmäler zu erscheinen; daß sich eine schlanke Dame nach Möglichkeit weiß kleiden soll, dagegen eine starke Dame schwarz; daß Schärpen die Damen zierlich und klein erscheinen lassen.

Folgen Damen im Privatleben ähnlichen Modegesetzen, so mag es angebracht sein und zur Bildung des guten Geschmacks beitragen. Huldigen aber Damen, während sie hinter dem Ladentisch stehen, solcher Moderegeln, so wird der Wirrwarr, das bunte Durcheinander, das die Vielfarbigkeit der Warenlager und ausgelegten Artikel schon mit sich bringt, nur noch erhöht. Es wirkt dann ermüdend. Nervöse oder kranke Kunden, die von buntgekleideten Verkäuferinnen, dekoriert mit vielem Firlefanz, bedient werden, nehmen oftmals eine verdrießliche Miene an, die dann gewöhnlich durch Taktlosigkeiten seitens der Verkäuferin erwidert wird.

Ohne es zu wissen, machen sich die Durchschnittsverkäuferinnen durch ihre Buntfarbigkeit und billige Eleganz unausstehlich. Die „Vereinigung der Konsumenten“ ist denn auch bei einigen Warenhausbesitzern vorstellig geworden, um über den übergroßen billigen Luxus und die Unhöflichkeit der weiblichen Angestellten Beschwerde zu führen. Da sind dann endlich einigen Warenhausbesitzern die Augen aufgegangen. Sie beobachteten die Bildung, die Fähigkeiten, die oberflächliche Eleganz ihrer Verkäuferinnen mit größerer Aufmerksamkeit und mußten eingestehen, daß es in dieser Beziehung viel zu reformieren gab. Mit aller Energie haben seit kurzem einige Häuser begonnen, die Uebelstände zu beseitigen.

Reglements- und Geschäftsordnungen für das Personal wurden veröffentlicht, nach denen eine auffallende Kleidung nicht mehr gestattet war. Zu tiefe Ausschnitte und seidene Kleider wurden ebenfalls nicht erlaubt. Schminke und Puder sollten verschwinden, ebenso der gefährliche Aufbau der Haare, Brillanten sowie echte und unechte Schmucksachen wurden ebenfalls verbannt. Die Kauorgane sollten während der Geschäftszeit nicht mehr durch Kaugummi in Bewegung gesetzt werden. Und vieles andere wurde noch verboten.

Aber diesen unliebsamen Bestimmungen widersetzten sich die freidenkenden Angestellten sehr energisch, sie verlangten Aufhebung der neuen Verordnungen oder wenigstens Milde in der Handhabung. Der Sturm der Verbote ist verrauscht und hat wenig Früchte getragen. Man sieht heute wieder, besonders in Warenhäusern, die mit billigem Personal arbeiten, allgemein die früheren Zustände.

Bei einem Vergleich der Zustände in deutschen und amerikanischen Häusern wird man bald herausfinden, daß der deutsche Durchschnittsangestellte auf einer höheren Bildungstufe steht als sein amerikanischer Kollege. Während das deutsche Verkaufspersonal erst eine Lehrzeit durchmachen muß, die die Grundlage zum Beruf ist, braucht das amerikanische es nicht. Die deutschen Geschäftsleute nehmen mehr persönliches Interesse am Fortkommen ihrer Angestellten, die Amerikaner dagegen nicht. Außerdem besitzen die deutschen Geschäftsangestellten mehr Strebsamkeit, sind wißbegierig, besitzen mehr Initiative und sind sich ihrer Stellungen bewußt. (Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.)

Die Personalfrage ist in Deutschland zweifellos schneller gelöst worden als in Amerika. Und diese Tatsache wird auch von den Amerikanern anerkannt. Das beweist der Umstand, daß ein großes Warenhaus unlängst eine Autorität nach Deutschland entsandt hatte, um die modernen Einrichtungen auf dem Gebiete der Hygiene, der sozialen Fürsorge, der geschäftlichen Ausbildung und die Fürsorge für eine allgemeine Bildung, die den deutschen Angestellten seitens der Geschäftsinhaber zuteil wird, zu studieren. Der Herr war nicht nur erstaunt, zu sehen, daß die weiblichen Angestellten in Durchschnittsgeschäften in schwarzer Kleidung hinter den Ladentischen standen, sondern auch sogar die männlichen. Ebenso erstaunt war er über die Höflichkeit und Disziplin der Angestellten aller Häuser.

Notleidende Vorzugsaktien.

Von Dr.-Ing. **Laue-Wiesbaden.**

Eine Sanierung bedeutet in den allermeisten Fällen nichts anderes als die Korrektur oder wenigstens den Versuch einer Korrektur unzweckmäßiger Gründungmethoden oder ungeeigneter Geschäftspolitik, meist beides. Zumeist spielt die Hauptrolle bei der unangenehmen Ueberraschung, welche die Feststellung des Sanierungbedürfnisses für die Aktionäre im Gefolge hat, die Tatsache, daß die Gründung als solche zu leicht genommen worden war, daß kühner Optimismus der Herren Gründer das fehlende Kapital ersetzen sollte. Es gibt nun viele Arten von Sanierungen: Aktienzusammenlegung, Ausgabe von Vorzugsaktien, Sanierungfusionen, Umgründungen, Zuzahlungen à fonds perdu usw. usw. Die gebräuchlichste ist immer noch, wenn es gilt, neben der Beseitigung einer Unterbilanz auch neues Kapital in größeren Beträgen heranzuführen; die Verbindung der Aktienzusammenlegung mit der Ausgabe von Vorzugsaktien, wobei natürlich von vornherein zu bemerken ist, daß Vorzugsaktien auch auf ganz anderem Wege entstehen können. Daß sie ausgegeben werden können an Stelle von Obligationen, wenn ein Unternehmen mit solchen schon entsprechend belastet ist, daß sie geschaffen werden können zur Sicherung der Majorität in bestimmten Händen, der Kontrollstabilisierung für eine bestimmte Gruppe, oder geschaffen werden, um bei hochwertigen Unternehmungen den Markt der Stammaktien nicht zu verwässern — es gibt noch manche andere Möglichkeiten. Das Gros der bestehenden Vorzugsaktien ist aber das Resultat eines mehr oder minder geschickten Sanierungversuches, bei welchem es galt, neues Kapital in einem Augenblick für ein Unternehmen flüssig zu machen, in welchem dieses in einer sehr ungünstigen Verfassung war und an sich keinen Anreiz für neue Beteiligung bot. Da gilt es, Anreize zu schaffen; sie werden gefunden darin, daß Vorrechte dem neuen Kapital — und zwar meist auf den Dividenden- und Liquidationsfall, die Dividende zudem meist noch kumulativ — eingeräumt werden, was gleichbedeutend damit ist, daß die Aktien, trotz gleichzeitiger Zusammenlegung mit ihren Ansprüchen an den Ertrag und an die Masse des Unternehmens, zurücktreten, sich nunmehr gewissermaßen mit der Rolle des dritten, oft vierten Anwärters im Range des Gesellschaftbesitzes begnügen müssen. Gehen für gewöhnlich schon die hypothekarisch eingetragenen Obligationen und die laufenden Verpflichtungen den Aktien voran, so schiebt sich jetzt als weiterer Bevorrechtigter vor der Stammaktie die Vorzugsaktie ein. Die Vorzugsaktie ist denn auch allmählich im deutschen Wirtschaftleben ein außerordentlich bekanntes, in den Fällen aber, in welchen es sich dabei um Sanierung-Vorzugsaktien handelt, häufig auch sehr unbeliebtes Wertpapier geworden. Es ist schade, daß es keine Statistik darüber gibt, was im Laufe der Jahrzehnte im deutschen Wirtschaftleben aus den einzelnen Aktien und ihren Kategorien geworden ist. Man würde dabei — und in Folgendem soll ein derartiger Feststellungversuch probeweise gemacht werden — doch zu ganz sonderbaren Ergebnissen kommen. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß es nicht genügt, für diese Frage sich den offiziellen Kurszettel irgendeiner Börse oder auch aller anzusehen. Die Börsenzulassung ist nämlich ein Sieb, das für Sanierung-Vorzugsaktien besonders prompt wirkt. Die Abänderung der Substanz eines Wertpapiers (beispielsweise dadurch, daß auf eine Stammaktie eine Zuzahlung erfolgt und dieser dafür der Vorzugscharakter bewilligt wurde) macht ein Wertpapier, das vordem börsenfähig war, plötzlich börsenunfähig, insofern, als es eines neuen Zulassungantrages bedarf, um für das jetzt in seinem Wesen veränderte Effekt die offizielle Notiz zu schaffen. Wenn nun bei einer Gesellschaft einmal oder gar mehrmals eine Sanierung erforderlich geworden ist, wenn die Börse und das Publikum Geld verloren haben, so pflegen die Zulassungstellen vorsichtig zu sein und dem Unternehmen eine gewisse Wartezeit aufzuerlegen, bis zumindest der Nachweis dafür gebracht ist, daß die neue Vorzugsaktie wenigstens den Pariwert verdient. Es wird also gewissermaßen eine neue Rentabilitätprobe verlangt und an dieser Klippe scheitert mancher Versuch, Sanierung-Vorzugsaktien börsenfähig zu machen. Infolgedessen werden zumeist nicht allzuviele Vorzugsaktien, die aus Sanierungen stammen, an der Börse notiert. Trotzdem gibt es auch hier zum Teil erschreckend niedrige Kurse, trotzdem ist auch hier manches Vorzugspapier durchgeschmuggelt, das sich nachgerade als neue Niete erwiesen hat. Will man aber sehen, was die Sanierung-Vorzugsaktie ist, so muß man auf den freien Markt blicken, auf den diese Papiere zum allergrößten Teil angewiesen sind, sei es, daß schon die früheren Stammaktien niemals die Börsenfähigkeit erlangt hatten, sei es, daß sie nicht wieder an der Börse zugelassen worden sind. Nun ist ein ganz umfassender Ueberblick über den freien Markt nicht gut möglich, da die Kurszettel, deren man sich zu diesem Zwecke bedienen muß, von privaten Bankfirmen oder Banken aufgestellt werden, die natürlich meist neben lokalen unnotierten Papieren nur die wirklich im Handel befindlichen Effekten ihren privaten Kurszetteln einverleiben. Der größte dieser Zettel, der in Deutschland öffentlich und regelmäßig erscheint, ist wohl der der Firma Marx & Goldschmidt in Mannheim. Aus ihm gebe ich folgende Zusammenstellung. Es bedingen die Vorzugsaktien bezw. neuen Vorzugsaktien (Geldkurs, soweit solcher vorhanden, sonst Briefkurs) der:

Admiralspalast A.-G.	30%
Baumwollspinnerei Rote Erde	68%
Baumwollspinnerei Speyer	79%
Brauerei Streib Rastatt	65%
Brauerei Reiter Lörrach	90%
Concordiahütte Lossen	60%
Dinnendahl Kunstwerkerhütte	49%

Elberfelder Papierfabrik	55%
Engel & Co. Mülhausen	70%
Erste Erlanger Aktienbrauerei	77%
Gothaische Kohlensäurewerke	26%
Hagener Gußstahlwerke	23%
Hartweizengries Lambrecht	50%
Hohenzollernhütte Emden	32%
Holzindustrie Schütt	69%
Immobilien- u. Bau-Ges. München (einschl. Aufzahlung!)	15%
Kaiserhof Berlin	55%
Kammgarnspinn. Bietigheim	90%
Kapuzinerbräu Kulmbach	58%
Kinematographen- u. Filmverleih. Straßburg .	90%
Kölner Werkzeugmaschinenfabrik	60%
Krefelder Seidenfärberei	25%
Landeshuter Mühlenwerke	20%
Langscheder Walzwerk u. Zink	32%
Lapp Tiefbohrungen	23%
Medizinisches Warenhaus	85%
Motorenfabrik Darmstadt	48%
Neue Photographische Gesellsch.	47%
Rastenburger Brauerei	75%
Schloßhotel u. Hotel Bellevue, Heidelberg . . .	56%
Steinwerke Vetter	37%
Ulmer Brauerei-Gesellsch.	43%
St. Georgen- u. Feldschlöß.-Brauerei Sangerhausen	78%
Westdeutsche Eisenbahn-Ges.	48%
Westfälische Stahlwerke	65%
Wolfram-Lampen A.-G.	91%

Das sind die unterwertigen Vorzugsaktien, die der Kurszettel einer einzigen privaten Firma umfaßt, der natürlich auch eine nicht unbeträchtliche, wenn auch erheblich geringere Anzahl sogenannter guter Vorzugsaktien aufzuweisen hat. Aber die Liste der schwachen Vorzugsaktien — und das sind zum großen Teil die aufgeführten Papiere — ist doch erschreckend; sie reizt zum Nachdenken, zum Forschen nach den Ursachen. Leider kommt man, zumal es sich wohl bei den meisten der genannten Papiere um mehr oder minder ausgesprochene und fehlgeschlagene Rekonstruktionen handelt, zu dem Resultat, daß viel zu viel rekonstruiert wird. Mit anderen Worten, es wird zu oft und mit ungenügenden Mitteln versucht, ein Unternehmen, das an sich nicht oder nicht mehr lebensfähig ist, zu halten; es wird zu wenig liquidiert, zu viel gutes Geld wird schlechtgewordenem nachgeworfen. Nun ist es natürlich schwer, mit einem Unternehmen Schluß zu machen. Da sind Aufsichtratsmitglieder, Großaktionäre, Direktoren, langjährige Geschäftsverbindungen und dauernde Lieferungverträge, alles Faktoren, die ein definitives Fallenlassen einer Gesellschaft sehr erschweren können. Der Ausweg der Fusion ist zudem nicht immer leicht gangbar, da ein solches schlecht rentierendes Unternehmen nur zu sehr ungünstigen Bedingungen von einem stärkeren übernommen zu werden pflegt. Die Liquidation bedeutet, das kann ohne weiteres zugegeben werden, häufig, besonders wenn große Schulden vorhanden sind, einen glatten Verlust des Kapitals der Aktionäre oder doch dessen größten Teils. Bei Banken oder sonstigen Geldgebern erhält eine schlecht arbeitende Gesellschaft, wenn nicht etwa sehr potente Großaktionäre vorhanden sind, nicht und nur zu ungünstigen Bedingungen Kredit. In einer derartig prekären Lage ist nun die Versuchung zu groß, gewissermaßen von der Hand in den Mund zu leben und ungenügend zu sanieren. Das Aktienkapital zwar wird meist zusammengeschnitten, aber nicht immer ausreichend, und die Kapitalbeschaffung erstreckt sich nicht auf das, was für den Betrieb wirklich notwendig wäre, sondern auf das, was man bekommen kann, und schon um diesen Betrag zu erlangen, werden bevorrechtigte Aktien ausgegeben. Das Resultat ist dann eben sehr oft, daß, wenn die ungenügenden Mittel wieder erschöpft sind oder etwa lediglich Schulden durch Vorzugsaktien abgetragen waren, die Unterwertigkeit der Vorzugsaktien in Erscheinung tritt, besonders wenn wirklich großes Kapital erforderlich gewesen wäre, um durch Modernisierungen, Neubauten, Organisation von Absatzstellen usw. die Vorbedingungen einer Rentabilität zu schaffen. Ist die Kapitaldecke wieder zu kurz bemessen gewesen — und das ist nur zu häufig der Fall — so gibt ein Sanierungrat dem anderen die Türklinke bei der Gesellschaft in die Hand, eine Rekonstruktion folgt der anderen und doch wird niemals aus dem kranken Organismus ein lebensfähiger werden. So sollte man sich denn ernstlich überlegen, ob man den Aktionären von Gesellschaften, soweit sie notleidend geworden sind, nicht viel häufiger die Liquidation empfehlen sollte als es jetzt geschieht. Das müßte eigentlich Sache des Aufsichtrats sein, der sich in jedem Einzelfalle über den Umfang klar werden sollte, den eine Sanierungtransaktion eigentlich haben müßte. Aber auch die Aufsichträte sind eben Menschen mit allen Fehlern des Optimismus, der sich so gut bei hochrentierenden Gesellschaften macht und der sich meist schwer zu rächen pflegt, wenn das Gelingen einer dauernden Sanierung in Frage steht. Wenn die vorstehende Zusammenstellung einmal greifbar vor Augen geführt hat, was hinter dem Begriff Vorzugsaktie steckt, wie wenig die Vorzugsaktie (wie sieht denn meist der Wert der Stammaktie aus!) trotz ihrer „Vorzüge" ein vollwertiges Papier sein kann, so ist ihr Zweck erfüllt: nämlich, die Finanztechniker und Gesellschaftverwaltungen, die sich mit einer Sanierungfrage befassen müssen, darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn einmal die Notwendigkeit einer Rekonstruktion eingetreten ist, diese nur gelingen kann, wenn wirklich nach allen Richtungen in bezug auf Abschreibungen und Kapitalszuführung reichlich für alle, auch die ungünstigsten Eventualitäten, Sorge getragen wird, und daß, wenn dafür nicht Rat geschaffen werden kann, in sehr vielen Fällen die Liquidation dem Weiterwursteln vorzuziehen ist. Dabei soll betont werden, daß die gegebene Zusammenstellung nur in großen Zügen ein Gesamtbild des Standes vieler Vorzugsaktien geben soll, ohne für das Einzelpapier als solches irgendwelche Folgerungen zu ziehen. Dies auch nicht in bezug auf die ja sehr vielgestaltige Art der Entstehung dieser Vorzugsaktien."

Genossenschaftliche Ostseefischerei.

Von Myson.

Mein vor kurzem im „Plutus“ (S. 23) erschienener Artikel hat mehr Aufsehen erregt, als ich erwarten durfte und auch schon recht nützliche Folgen gehabt. Nicht nur, daß eine Anzahl größerer Blätter ausführliche Auszüge aus ihm brachte, und dadurch ihre Zustimmung bekundete, nein, am 25. Januar ward die Frage im preußischen Abgeordnetenhaus erörtert, und die Redner aller Parteien nahmen genau die gleiche Stellung wie ich in meinem Artikel ein. Das ist ein hocherfreuliches Resultat und wird hoffentlich alle, die es angeht, ermuntern, endlich einmal etwas für die Hebung der deutschen Seefischerei in der Ostsee zu tun.

Im voraus war ich davon allerdings überzeugt, daß ich auch Angriffen, und zwar von einer bestimmten Seite, ausgesetzt werden würde, und meine Erwartung hatte mich nicht getäuscht: durch die Vermittlung eines Zeitungnachrichtenbureaus erhielt ich einen Artikel eines Fachblattes zugestellt (am 21. Januar), das den Namen der „Deutsche Fischhandel“ führt und in Geestemünde erscheint. Dieser Artikel geht nun gar nicht säuberlich mit mir um. Ich würde ihn trotzdem weiter nicht beachten, wenn er nicht charakteristisch dafür wäre, daß, sowie man auf irgendeinem wirtschaftlichen Gebiet der Bildung von Genossenschaften das Wort redet und die Alleinherrschaft des Zwischenhandels etwas zu unterbinden trachtet, der Zwischenhandel sich meldet und, wie der Bayer sagt, „saugrob“ wird. Ferner aber gibt mir der Angriff erwünschte Gelegenheit, durch Beibringung weiteren statistischen Materials die Behauptungen meines ersten Artikels noch wirksamer unterstützen zu können. Daher will ich auf den Angriff nicht wegen seiner Bedeutung, sondern aus prinzipiellen Gründen näher eingehen. Der betreffende Artikel des „Deutschen Fischhandels“ hat folgenden Wortlaut:

> „Der ‚Plutus‘, eine berliner Finanzzeitschrift, verabfolgt ihren Lesern einen Artikel „Deutsche Seefischerei“ von Myson, in dem das Großkapital aufgefordert wird, sich der Ostseefischerei zuzuwenden.
>
> Welchen Wert der Artikel hat und über welche Sachkunde der Verfasser Myson verfügt, geht aus folgenden Blütenlesen hervor:
>
> „In der Nordsee haben vornehmlich der Staat Hamburg durch seine Organisation, ferner die Stadt Altona, durch die ihrige und einige Fischereigenossenschaften (!), die durch das Großkapital gestützt wurden, einen Anfang zu einem großen Aufschwung der Hochseefischerei gemacht. Allerdings geht die Hochsegelfischerei, diese Musterschule für den Seemann, bedauerlicherweise sehr zurück. Das ließ sich voraussehen und ließ sich nicht vermeiden, ein Ersatz hierfür wird sich durch eine Hebung der Küstenfischerei sicherlich schaffen lassen. Hingegen ist die Dampfschiffischerei ganz ungeheuer gestiegen. Im Jahre 1886 gab es einen deutschen Fischdampfer in der Nordsee. 1913 im Elb-Weser-Ems-Gebiet der Nordsee dagegen 225 Fischdampfer mit einer Besatzung von 3000 Mann, die im Laufe dieses Jahres auf 300 mit 4000 Mann Besatzung steigen werden. Infolgedessen steigt die Nordseeproduktion von Jahr zu Jahr beständig und erreicht jetzt schon das vierfache der Produktion des weit größeren Ostseegebietes. Das ist ganz allein erzielt durch die organisatorische Arbeit, das Zusammenschweißen der Fischer zu Genossenschaften, die von privatem Kapital unterstützt wurden, durch die Unterbindung der Preistreiberei der Massenware durch den Großhandel, in welchem der Staat Hamburg und einzelne Kommunen durch ihr Vorgehen die Händler zwingen, sich ihren Bedingungen zu unterwerfen, durch Schaffung von Absatzgebieten usw.“
>
> Für die Hebung der Ostseefischerei gibt Myson folgendes Rezept:
>
> „Es muß für die Ostsee nicht etwas, sondern viel geschehen: Viel, das sich aber auch in jeder Weise hoch rentieren wird. Das Reich, die Ostseestaaten, die Kommunen an der Ostsee sind hierzu die nächsten. Zuvörderst gilt es, die Fischer zu organisieren und ihnen den Kredit zu gewähren, der zur Anschaffung von geeigneten Fischdampfern notwendig ist. Ein Fischdampfer kostet 160 000 ℳ. Ein Segelfahrzeug mit Motor 22 000 ℳ. (eins ohne Motor 14 000 ℳ). Die Form muß gefunden werden, die zu gründenden Fischereiorganisationen lebensfähig dadurch zu machen, daß man ihnen die geeigneten Fahrzeuge verschafft. Man kann dies durch Kredit, auf Vermietung oder durch Anteil am Unternehmen tun. Das Großkapital kann lukrativ für sich und nützlich für die Allgemeinheit arbeiten, wenn es nach Muster der Nordseeorganisationen zum Teil selbst die Sache in die Hand nimmt, die Kapitäne und Mannschaften aber prozentual am Gewinn beteiligt. Es können dabei noch immer 12 bis 14 % Dividende für den Unternehmer abfallen! Die Staaten und Kommunen im Inlande sind imstande, ebenfalls zu eigenem Frommen, durch Verträge über regelmäßige Lieferungen Absatzmöglichkeiten zu schaffen, hier können auch die großen wirtschaftlichen Vereinigungen, Genossenschaften und Gewerkschaften zu ihrem Vorteil und zum Vorteil des Fischereigewerbes handelnd (als direkte Abnehmer) eingreifen.“
>
> Wenn die Zeitschrift ‚Plutus‘ etwas über Fischerei schreiben wollte, konnte sie nicht jemand dazu finden, der etwas von der Sache versteht?“

Soweit der „Deutsche Fischhandel“. Ich werde also in ihm für völlig unwissend erklärt, und hinter Behauptungen, die ich ausgesprochen habe, macht man ein Ausrufungzeichen! Dieses soll aber bedeuten, hier hat Myson eine unglaubliche Albernheit ge-

sagt. Das ist recht wenig schmeichelhaft für mich, deshalb wollen wir einmal etwas gründlicher nachschauen, auf wen der Vorwurf der Unwissenheit mehr zutrifft, auf den Herrn mit dem Ausrufungzeichen oder auf mich.

Zunächst scheint es mir, als sei die Autorität des „Fischhandels“ wenig entzückt von meiner Behauptung oder vielmehr tatsächlichen Konstatierung, daß der Staat Hamburg es verstanden hat, durch eine zweckmäßige Organisation den Fischhandel in den Dienst der Allgemeinheit zu, sagen wir einmal etwas stark — zwingen. Das hält sie augenscheinlich für unwahr und für eine ganz unglaublich törichte Behauptung. Nun, vor mir liegt eine Lektüre, die ich dem Herrn mit dem Ausrufungzeichen nur empfehlen kann, nämlich der Bericht der hamburger staatlichen Fischereidirektion über das Jahr 1911. Dort heißt es auf Seite 13:

„Die Tätigkeit der Fischereidirektion zur Hebung des Fischkonsums wurde erheblich erweitert, als im Herbst 1911 von der Bürgerschaft zur Bekämpfung der Lebensmittelverteuerung staatliche Maßnahmen zur besseren (als durch den Zwischenhandel) Versorgung der hamburgischen Bevölkerung mit billigen Seefischen für notwendig erachtet wurden. Mit der Lösung dieser Aufgabe wurde die Fischereidirektion beauftragt. Da zunächst die Mehrzahl der hamburger Fischhändler der Einführung der billigen Seefische **ablehnend** gegenüberstand, war die Fischereidirektion genötigt, den Verkauf der Fische zu **organisieren.** Sie vermittelte den Einkauf und veranlaßte auch die Abfuhr an diejenigen Fischhändler, die sich zum Ankauf der billigen Fische zu den niedrigen Verkaufspreisen bereit erklärt hatten. Die Verkaufspreise wurden von der Fischereidirektion im Einverständnis mit dem Verein der Fischhändler von 1893 festgesetzt... Die Einrichtung fand großen Anklang bei der Bevölkerung, und mit der Nachfrage nach billigen Seefischen stieg auch die Zahl der sich beteiligenden Fischhändler von 89 auf 130.“ In einer Anmerkung auf der gleichen Seite heißt es noch: „Wie groß der Vorteil ist, den außer der Bevölkerung auch die Fischerei durch die staatlichen Maßnahmen zur Versorgung Hamburgs mit billigen Seefischen gehabt hat, ergibt sich daraus, daß am St. Pauli-Fischmarkt der Absatz von billigen Fischen gegen früher außerordentlich zugenommen hat.“

Aus diesem Zitat mag der Herr mit dem falschgesetzten Ausrufungzeichen erkennen, daß 1) die hamburger Fischhändler prinzipiell sich sträubten, Fische zu billigen Preisen auf den Markt zu bringen; 2) daß deswegen der Staat Hamburg gezwungen war, selbst hierfür Organisationen zu schaffen. 3) Daß sich die Händler dann erst zum Teil anschlossen, und in größerer Zahl erst später, als sie einsahen, daß beim Verkauf von Massenwaren auch bei fixierten billigen Preisen sie dennoch einen erheblichen Gewinn erzielen konnten. 4) Wie wohltätig auf die Hebung der Fischerei selbst das organisatorische Eingreifen des hamburger Staates wirkte. Gerade der letztere Umstand trägt aber wesentlich dazu bei, unnötige Verluste nationalen Kapitals an das Ausland zu verhindern. Auf diesem Weg muß weiter fortgearbeitet werden, denn die erschreckend hohen Summen, die jährlich von uns für Seefische an das Ausland gezahlt werden und die uns die Statistischen Jahrbücher des Deutschen Reiches mitteilen, müssen und können ganz erheblich vermindert werden.

Ferner will es mir scheinen, als ob der Herr mit dem falschgesetzten Ausrufungzeichen meine Angaben über die rapide Vermehrung der deutschen Nordseehochfischereidampfer, die auf das Vorgehen Hamburgs und ähnliche Maßnahmen zurückzuführen sind, anzweifelte. Ich verweise in der Beziehung auf die „Mitteilungen des deutschen Seefischereivereins“, denen sie entnommen sind, und die immerhin maßgebender sind als die Anschauungen, die der „Deutsche Fischhandel“ entwickelt! Nun ist ja insofern der Schmerz des Ausrufungherrn mir nicht unverständlich, als die Fischhändler heute noch fast Dreiviertel der Waren aus dem Ausland beziehen und wohl fürchten, durch Schaffung künftiger Organisationen könnte der Handel mit ausländischen Produkten in hohem Maße leiden, speziell, da dann ein Zoll auf frische Fische zu befürchten sei, wie ihn manche anderen Staaten schon haben. Die Befürchtung erscheint mir aber deshalb grundlos, weil, zunächst auch bei bedeutender Hebung unserer Eigenproduktion, wir doch nicht die Zufuhr aus dem Ausland ganz entbehren können. Ferner aber, da wir den billigen Seefisch zur Volksnahrung machen wollen, haben wir gar keinen Grund, Zufuhr aus dem Ausland durch Zollschranken abzusperren. Höchstens werden die ausländischen Fischer gezwungen sein, unserem Handel billigere Einkaufspreise zu stellen, und das wäre nur zu begrüßen!

Ganz schlecht auf mich zu sprechen ist aber der Herr augenscheinlich von wegen meiner Propaganda für genossenschaftlichen Zusammenschluß. Vom Standpunkt des Händlers aus verstehe ich seinen Zorn, aber dieser Standpunkt kann nicht der der Allgemeinheit sein. Wir sehen, wie auf vielen wirtschaftlichen Gebieten das Genossenschaftwesen vorteilhafte Wirkungen erzielt hat, — man denke nur an die landwirtschaftlichen Genossenschaften — und wir versprechen uns auf dem Gebiet der Fischerei die gleichen guten Resultate. Daher kann man den Bestrebungen des „Deutschen Seefischereivereins“ nur zustimmen, der in letzter Zeit sein Augenmerk gerade der Bildung solcher Einkaufs- und Absatzgenossenschaften in den Kreisen der Ostseefischer zugewendet hat. Wenn aber der Ausrufungzeichenherr über das Emporblühen von Seefischereigenossenschaften in der Nordsee im Zweifel sein sollte, so mag er nur die „Mitteilungen des deutschen Seefischereivereins“, den „Fischerboten“ und die „Fischzeitung“, die der treffliche altonaer städtische Fischereidirektor Dr. Freih. von Reitzenstein herausgibt, zur Hand nehmen; seine Zweifel werden sich dann bald zerstreuen. So lese ich z. B. (in Nr. 12,

Jahrgang V, S. 516) des „Fischerboten“, daß die Cuxhavener Krabbenverwertungsgenossenschaft, die den Betrieb erst im Frühjahr 1193 unter der Leitung des Kaufmanns Otto Freimöller aufgenommen hat, schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens, trotz der erhöhten Auszahlungen an die Fischer und trotz der Unkosten, die namentlich im ersten Jahr der Gründung nicht unerhebliche waren, mit sehr gutem Gewinn abgeschlossen hat. Die Mittel zur Gründung der Genossenschaft wurden zum größten Teil von Freunden der Fischer aufgebracht; unter den Zeichnern befindet sich auch der erste Bürgermeister von Hamburg. Auch andere Fischereigenossenschaften florieren aufs beste. Daß trotzdem an der Nordsee noch lange nicht genug für genossenschaftliche Organisation geschieht, und daß sie an der Ostsee fast völlig mangelt, das ist mir wohl bekannt, und gerade darauf nachdrücklich hinzuweisen, war ja der Zweck meines ersten Artikels. Heute ist auch noch an der Nordsee der mächtigere Faktor die Aktiengesellschaft oder die G. m. b. H., die, wie ich ja erwähnte, sehr hohe Dividenden verteilen konnten. Aber auch diese Gesellschaften gehen darauf aus, das Fischereigewerbe als solches zu erhalten.

Schließlich behagen anscheinend der Autorität des „Fischhandels“ meine Angaben über die Höhe der Herstellungkosten eines Fischdampfers oder eines Segelfischereifahrzeugs, mit und ohne Motor, nicht. Um mich dem Herrn verständlicher zu machen, will ich ihm mitteilen, daß die angeführten Zahlen, wie es ja ganz selbstverständlich ist, Durchschnittszahlen sind. Denn daß die schwankenden Preise des Rohmaterials, der Arbeitlöhne sowie der besonderen und der allgemeinen Betriebskosten im Einzelfall an dem Durchschnitt differieren, ist ja klar. Wenn aber meine Angaben nachgeprüft werden sollen, so sei verraten, daß heute die Herstellungkosten eines Hochseefischereidampfers zwischen 140 000 bis 180 000 ℳ sich bewegen. Und deshalb setzte ich, wie auch bei den Segelfahrzeugen, den mittleren Wert der Minimal- und Maximalbausumme ein.

Soviel sei dem Herrn mit dem Ausrufungzeichen als Antwort auf sein „strenges Beurteilen“ meiner Befähigung, über deutsche Seefischerei zu schreiben erwidert. Er hat mir nur eine „negative Befähigung“ zuerkannt: er hat sich aber die Sache recht leicht gemacht. Ohne auf die Materie, die ich behandelte, einzugehen, hat er nur einen „vernichtenden“ Satz geschrieben und ein Ausrufungzeichen angebracht. Er hat wahrscheinlich die Interessen des Fischhandels wahren wollen, die er durch mich bedroht wähnte. Er mag sich beruhigen: wenn die Fischhändler — das Beispiel Hamburgs hat es ja bewiesen — ihren Widerstand gegen organisatorisches Arbeiten und die Einfuhr billiger Waren als verfehlt erkennen, dann machen auch sie recht gute Geschäfte. Und deshalb war der Groll des Herrn auf mich unberechtigt und wohl auch das Urteil über mich, das diesem Groll augenscheinlich entfloß!

Revue der Presse.

Der Berliner Börsen-Courier (3. Februar) gibt einen Ueberblick über die Geschäftstätigkeit der

Hypothekenbanken im Jahre 1913.

Das abgelaufene Jahr war eine Zeit der Stagnation für die Hypothekenbanken, was sich im Pfandbrief- und Hypothekengeschäft zahlenmäßig deutlich ausdrückte. Trotzdem waren die geschäftlichen Resultate der Institute nicht schlecht, weil sie zum Teil aus den Geschäften der Vorjahre Nutzen ziehen, zum Teil von der Prolongation alter und dem Abschluß neuer Geschäfte unter den während des ganzen Jahres in Kraft gewesenen hohen Zinssätze profitieren konnten. Der Bestand an Registerhypotheken vermehrte sich vom 31. Dezember 1912 bis zum 31. Dezember 1913 nur von 11,404 Milliarden auf 11,410 Milliarden Mark. Der Obligationenumlauf stellte sich Ultimo Dezember 1913 auf 10,996 Milliarden Mark gegen 10,972 Milliarden ℳ. Ueber den Umfang des Geschäftes im Kommunaldarlehensgeschäft unterrichtet die Feststellung, daß am 31. Dezember 1913 für 483,8 Mill. ℳ Registerhypotheken für Kommunaldarlehen vorhanden waren gegen 464,9 am gleichen Termin des Vorjahres. Kommunalobligationen waren am Ultimo Dezember 1913 für 457,7 Mill. ℳ gegen 436,1 Mill. ℳ am gleichen Zeitraum des Vorjahres in Umlauf. — Im Berliner Tageblatt (3. Febr.) gibt Prof. Dr. J. Fr. Schär eine statistische Uebersicht über Deutschlands

Zahlungbilanz, Wechselkurse und Diskont in 1913.

Schär stellt an der Hand der Devisenkurse von zehn Ländern fest, daß die deutsche Zahlungbilanz während des vergangenen Jahres aktiv gewesen ist. Er berechnet auf Grund von 48 Viertelmonatsperioden der an der berliner Börse dreimal wöchentlich zur Notierung gekommenen Kurse für Wechsel, Scheck und Auszahlung die Inderzahl der deutschen Zahlungbilanz mit 9972 gegen 9995 in 1912 und 10 010 im sechsjährigen Durchschnitt der Vorjahre. Während im Jahre 1907 die Inderzahl der deutschen Zahlungbilanz sich noch auf 1028 stellte, hat sie sich inzwischen soweit verbessert, daß sie 1913 die Goldparität des gesamten Auslandes schon um 28 Punkte unterschritten hatte. Besonders stark fällt bei Betrachtung der von Schär aufgestellten Tabelle, die die Verbesserung der deutschen Zahlungbilanz gegenüber den einzelnen fremden Ländern illustriert, ins Auge, wie sehr groß die Verbesserung gegenüber den Ländern, wie z. B. Holland, Belgien und Italien, ist. Der durchschnittliche Bankdiskont in Deutschland

betrug 1913 5,88 %, d. h., wenn man den Durchschnittsatz von 1911, 4,40, mit 100 bezeichnet, 133. Im Ausland stellte sich der Durchschnittsdiskont auf 4,96 %, d. h., wenn man den Durchschnittsdiskont vom Jahre 1911, 3,93, mit 100 einsetzt, 126. Daraus ergibt sich für 1913, wenn man das Ausland mit 100 annimmt, ein Verhältnis des Auslandes zu Deutschland von 100 zu 119. Trotzdem ist keine übermäßig starke Anlage ausländischer Gelder in Deutschland zu beobachten gewesen; im Gegenteil: Deutschland war während des Jahres 1913 so wenig wie noch nie an das Ausland verschuldet. Wenn der hohe Diskontsatz doch einen maßgeblichen Einfluß auf die Verbesserung der deutschen Handelsbilanz ausgeübt hat, so geschah das indirekt, durch die Wirkung auf das gesamte innere Wirtschaftleben. Nicht außer acht zu lassen ist bei Konstatierung der zunehmenden Aktivität der Zahlungbilanz auch die Verbesserung unserer Handelsbilanz im abgelaufenen Jahre, die allerdings zum Teil daraufzurückzuführen war, daß die Industrie sich infolge der hohen Leihgeldpreise zum forcierten Absatz in das Ausland gezwungen sah. — Der unzureichende Schutz, den die

Gläubiger der G. m. b. H.

genießen, wird von der Vossischen Zeitung (3. Febr.) zum Gegenstand einer Besprechung gemacht. Nirgends ist wohl eine Gesetzesreform dringend notwendiger, als bei der G. m. b. H., wo sich unsolide Praktiken zum Schaden der Gläubiger in außerordentlich starkem Maße gehäuft haben. Der Mangel an geeigneter ständiger Ueberwachung der Gesellschaften m. b. H. wird besonders schmerzlich empfunden, und ein Handelsaufsichtamt erscheint als zwingende Notwendigkeit. Besonders kraß treten die Mißstände in den Fällen hervor, wo das eigentliche werbende Gesellschaftvermögen als solches aufgehört hat, weil alle Anteile in einer Hand vereinigt wurden, und der alleinige Inhaber nun im Namen der Gesellschaft die Liquidation beschließt und sich selbst zum Liquidator ernennt. Hier versagt leider die Rechtsprechung vollkommen, was allerdings nicht nur auf die Lücken der Gesetzgebung zurückzuführen ist, sondern auch auf die Scheu der Gerichte vor freier Gesetzesauslegung. Denn in Fällen, wie dem oben erwähnten, geben beispielsweise die Gerichte auf den Antrag, den fungierenden Liquidator, der Pflichtwidrigkeiten begangen habe, abzurufen, die Antwort, daß sie nicht zum Intervenieren auf Gläubigerantrag zuständig seien, weil der § 66 des Gesetzes über die G. m. b. H. nur von Gesellschaftern spreche! — Ueber die Frage einer

Neuorganisation der Produktenbörse

schreibt das gleiche Blatt am 10. Februar. Das Geschäft an der Produktenbörse erfährt mehr und mehr eine Minderung dadurch, daß große Komissionsfirmen — ähnlich wie es im Fondsverkehr die Großbanken mit der Kompensation der bei ihnen eingegangenen Orders zu machen pflegen — zahlreiche Geschäfte unter Umgehung der Börse abzuwickeln pflegen. Eine besondere Rolle spielt hierbei das sogenannte Anstellunggeschäft. Hierbei wird von den berliner Kommissionsfirmen dem Kunden der Kauf oder Verkauf von Getreide auf Lieferung meist zum gleichen Preise angeboten, eine Offerte, die für den Kunden, der auf diese Weise sofort den genauen Kurs der Ausführung seiner Order kennt, sehr große Annehmlichkeiten bietet, und die sich deshalb auch schon so eingeführt hat, daß heute die Anstellungfirmen einen bedeutenden Teil des Geschäftes mit der auswärtigen Kundschaft an sich gezogen haben. Der schwerwiegende allgemeine Nachteil dieser Methode ist jedoch, daß infolge der außerbörsenmäßigen Abwicklung so zahlreicher Geschäfte die Börse kein getreues Abbild der gegenwärtigen Marktlage, und die Börsenkurse nicht mehr das Resultat des Zusammentreffens der gesamten Nachfrage mit dem gesamten Angebot darstellen. Ein aktueller Fall nun der Regierung Gelegenheit gegeben, dem Anstellunggeschäft ihr Augenmerk zuzuwenden. Es handelte sich um eine Provinzfirma, bei deren Konkurs festgestellt wurde, daß sie bei berliner Anstellungfirmen derart große, mit ihrem Geschäftsgang in so krassem Mißverhältnis stehende Anstellunggeschäfte laufen hatte, daß ohne weiteres der Spieleinwand als gerechtfertigt zugelassen wurde. In Verfolg ihrer Beschäftigung mit dem Wesen und den Folgen des Anstellunggeschäftes hat nun die Regierung vom Vorstande der Produktenbörse Vorschläge, die Vorkommnisse, wie sie oben geschildert wurden, ausschließen können, eingefordert. Die Strömung, die auf ein Verbot des Anstellunggeschäftes hinausgeht, hätte dazu eine gute Handhabe in der starken Herabsetzung der Courtagen, die das Geschäft unrentabel machen würde. Hierdurch würden jedoch auch die Börsenmakler empfindlich geschädigt und gewaltsam auf das Gebiet der riskanten Spekulation gedrängt werden. Um wieder dieser schlimmen Folgeerscheinung vorzubeugen, wäre es notwendig, einen Zwang zur börsenmäßigen Ausführung aller Aufträge vorzuschreiben, wodurch der direkte Verkauf handelsrechtlicher Lieferung an den Kunden gegen Ware unterbunden, das Geschäft an der Börse vervielfältigt, und so den Maklern eine Entschädigung gewährt würde. Dann würde auch wieder die Börse ein vollkommenes Spiegelbild der Marktlage sein. All diesen Wünschen und Vorschlägen steht jedoch in dem Selbsteintrittsrecht des Kommissionärs eine Hauptschwierigkeit entgegen, zumal es wenig wahrscheinlich ist, daß der Reichstag hier einseitig zu ungunsten der Produktenbörse eine Gesetzesänderung vornehmen würde. — In der Kölnischen Zeitung (8. Febr.) tritt der Rektor der berliner Handelshochschule, Prof. Dr. Eltzbacher, dafür ein, daß

Auslandsinstitute an den Handelshochschulen

geschaffen werden. Die gewaltige Entwicklung der weltwirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zwingt uns dazu, unsere Kenntnisse des Auslandes ganz bedeutend zu erweitern, und unseren mit dem Auslande arbeitenden Kaufleuten, unseren Konsuln und Diplomaten Gelegenheit zum gründlichen Studium

des ausländischen Wirtschaftlebens zu verschaffen, weit gründlicher, als es heute in den durchaus unzureichenden Kursen des Auswärtigen Amtes möglich ist. Die Anregung des Abgeordneten Erzberger, zu diesem Zwecke das orientalische Seminar an der berliner Universität zu einer Auslandhochschule auszugestalten. ist nach Eltzbachers Ansicht nicht zweckmäßig. Denn eine ihren Zielen in jeder Hinsicht gewachsene Auslandshochschule darf nicht etwa nur die Sprache und die allgemeinen Verhältnisse der wichtigsten fremden Länder behandeln, sondern muß die juristischen, volks- und privatwirtschaftlichen, geographischen und kolonialwissenschaftlichen Kenntnisse vermitteln, die erst das Verständnis der Eigenart jedes einzelnen Landes ermöglichen. Dieser breite, allgemein wissenschaftliche Unterbau fehlt dem Orientalischen Seminar, und es würde der völligen Neuschaffung einer Auslandshochschule gleichkommen, wenn man das orientalische Seminar in dieser Hinsicht erst ausbauen müßte. Dagegen besitzen unsere Handelshochschulen im wesentlichen diesen unentbehrlichen allgemein-wissenschaftlichen Unterbau, und darüber hinaus in Gestalt der Kurse in den wichtigsten europäischen Sprachen auch schon Ansätze zu einem für die Auslandshochschule geeigneten Oberbau. Auch das genügt jedoch bei weitem noch nicht. Und während der allgemein wissenschaftliche Unterbau nur noch etwa durch großangelegte Vorlesungen über Weltpolitik, Weltwirtschaft und Völkerrecht zu vervollkommnen wäre, müßte der Oberbau ergänzt werden durch — ihrer Struktur nach den Seminaren angepaßte — Auslandsinstitute, vorläufig erst einmal für alle die Gebiete, mit denen Deutschland in regeren Beziehungen steht. In den einzelnen Instituten sollen dann Sprachkurse und Vorlesungen über die geographischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder gehalten werden. Man kann mit Leichtigkeit für jedes wichtige Erdgebiet einen besonderen Dozenten gewinnen, denn wir verfügen in Deutschland über eine ganze Anzahl von Männern mit der genügenden wissenschaftlichen und vor allem praktischen Vorbildung, die nur heute leider noch nicht die Möglichkeit zum Lehren haben aus Mangel eben an geeigneten Instituten. Ein solcherart konstruierter Unterricht, der Gelegenheit bietet, sich in vier Semestern mit Sprache, Recht und Wirtschaft eines fremden Landes genau vertraut zu machen, und so die wirkliche Ausnutzung eines Aufenthaltes in fremden Gebieten erst ermöglichen wird, kann uns den Typ des für ein zukünftiges Wirkungsgebiet in jeder Hinsicht vorbildlich ausgebildeten Auslandskaufmanns schaffen, und außerdem den Konsuln, Diplomaten, Handelssachverständigen, Seeoffizieren und anderen Militärs usw. die beste Gelegenheit zur Vervollständigung ihrer Kenntnisse des Auslandes geben. — Ueber die

Eröffnung der bremer Baumwollterminbörse

schreibt die Frankfurter Zeitung (4. Febr.). Bremen, der Mittelpunkt des deutschen Baumwollhandels, der größte kontinentale Baumwollstapel- und -handelsplatz hat Anfang dieses Monats nunmehr das offizielle Termingeschäft eingeführt, ein Schritt, der nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrigen kontinentalen Interessenten von großer Bedeutung ist. Die außerordentliche Bedeutung des Terminhandels auch für das Effektivgeschäft ist durch die Wandlung in der Struktur des Baumwollhandels in jüngerer Zeit bedingt. Vor allem ist das Vorgehen der südamerikanischen Baumwollablader zu erwähnen, die, im Gegensatz zu der früher gehandhabten Methode der Verkaufes zu festen Preisen, heute meist (das sog. On call-Geschäft) die Preise ihrer Anstellungen auf der Grundlage einer bestimmten — meist der liverpooler — Terminnotierung machen und sich als Verkäufer das Recht vorbehalten, innerhalb einer bestimmten Zeit den Preis der verkauften Ware endgültig festzulegen. Hierbei verändert sich dann der vorläufig festgesetzte Preis um die Differenz nach oben oder unten, die in der inzwischen abgelaufenen Zeit der als Maßstab angenommene Terminpreis erfahren hat, so daß also der Käufer völlig vom Verkäufer abhängig ist. Außer der Bedeutung des Terminhandels für das Effektivgeschäft sprachen für die Errichtung einer bremer Terminbörse ferner die aus der schlechten telegraphischen Verbindung mit Liverpool resultierenden Unzuträglichkeiten, sowie der Wunsch, die alljährlich in beträchtlicher Höhe (ca. 3/4 Mill. M.) nach Liverpool gehenden Kommissionsgebühren zu ersparen. Das Termingeschäft wird in Bremen nach den vom Bremer Verein für Terminhandel in Baumwolle entworfenen Bestimmungen geregelt werden.

Aus den Börsensälen.

Wenn man die Börsenberichte der zweiten Hälfte des Januar und der ersten acht Tage des laufenden Monats mit den Kritiken vergleicht, die man noch zu Ende des alten Jahres und auch in den ersten Januartagen durchweg zu lesen bekam, so kann man sich immer noch nicht — obwohl man sich ja an das Glück ungleich schneller als an das Unglück gewöhnt — eines Gefühls starker Verwunderung über den Umschwung erwehren, der inzwischen vor sich gegangen ist. Besonders an den Maklerschranken der Kassapapiere ging es recht lebhaft zu. Die drückenden Geldsorgen sind verschwunden, politische Gedanken macht man sich nicht allzuviel, russische Unfreundlichkeiten und griechische Inselsorgen sind der Börse, die à tout prix höhere Kurse sehen will, zurzeit etwas mehr Hekuba, als sie es eigentlich verantworten kann. Kurzum, die Börse war wieder einmal im Begriff, so langsam das noch gar nicht sehr weit hinter ihr liegende Ungemach zu vergessen und eine Hausseperiode einzuleiten, deren Ausmass zweifellos so ungebührlich ausgedehnt worden wäre, dass man von einer den veränderten Geldmarktverhältnissen angemessenen „Korrektur“ der teilweise stark gefallenen Industriewerte kaum noch hätte

sprechen können. Diese Entwicklung wäre um so gefahrvoller gewesen, als das Publikum, trotz einiger Uebertreibungen am Kassamarkte, durchaus noch nicht wieder in dem Masse sich am Börsenspiel beteiligt, wie es der schon wieder nicht unerheblich mit Hausseengagements belasteten Spekulation lieb wäre, die bisher mit ihren Bemühungen, einen erheblichen Teil ihrer Engagements auf den breiten Rücken des Privatpublikums abzuwälzen, noch nicht allzuviel Glück gehabt hat, und es so unfehlbar kurz oder lang zu einem Zusammenbruch der Spekulation hätte kommen müssen.

* * *

Es ist indes auch an der Börse dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und so fiel denn, ehe noch die Freude an dem ständigen Steigen der Kurse in Uebertreibung ausarten konnte, ein bitterer Tropfen Wermut in den Freudenkelch der Börse. Die Nationalbank für Deutschland erklärte, dass sie sich gezwungen sehe, ihre Dividende von 7 auf 6 % zu reduzieren. Das Institut begründete diesen Schritt mit der Mitteilung, dass das Effekten- und Konsortialkonto, das im vorigen Jahre einen Gewinn von etwas über 1 Mill. ℳ erbracht hatte, diesmal mit einem Verlust von 700 000 ℳ abschlösse, der nicht aus den stillen Rücklagen der Bank gedeckt, sondern durch eine Minderung der zur Dividendenauszahlung benötigten Summe ausgeglichen werden solle. Dieser Vorfall, auf den die Börse, die bei der Nationalbank höchstens mit einer Reduktion um ½ % gerechnet hatte, eigentlich nicht gefasst war, deprimierte schon deshalb, weil er wieder mit unangenehmer Deutlichkeit all das ins Gedächtnis zurückrief, was man in der kurzen Zeit der Aufwärtsbewegung zu vergessen sich redlich bemüht hatte. Man erinnerte sich daran, dass auch schon zwei andere berliner Grossbanken auf der Liste derer ständen, die für 1913 ihren Aktionären die Dividende kürzen müssen, und täuschte sich nicht darüber hinweg, dass der Eindruck, den eine solche Kette von Dividendenrückgängen bei Grossbanken auf das Privatpublikum macht, nicht sonderlich dazu geeignet ist, die Stimmung so zu beeinflussen, dass die Spekulation davon fruktifizieren könnte. Gefällige Leute konstatierten nach der Mitteilung der Nationalbank, dass vor allem bei den festverzinslichen Werten ein sehr erheblicher Verlust entstanden sei, der an dem Ausfall besonders stark Schuld trage. In Wirklichkeit dürfte indes dieser Verlust der Bank, die in der vorjährigen Bilanz etwa 6 Mill. ℳ Anleihen auswies, das Resultat nicht massgeblich beeinflusst haben. Verluste aus Terrainwerten mögen da eine weit grössere Rolle gespielt haben, ganz abgesehen davon, dass auch sonst die spekulativen Charakter tragenden Anlagen der Nationalbank nicht ganz gering sein dürften, und hieraus im abgelaufenen Jahre ein Teil des Verlustes resultieren wird. — Die fast durchweg nicht sehr günstig ausfallenden Bankabschlüsse, die vorläufig keine Stimmung im Publikum für Bankaktien aufkommen lassen werden, haben denn auch bereits zur Folge gehabt, dass alle Grossbanken, die an sich gern zum Frühjahr eine Kapitalserhöhung vorgenommen hätten, nunmehr mit gut gespielter Gleichgültigkeit erklären, dass ihnen nichts ferner als Kapitalserhöhunggelüste läge, und dass sie eine derartige Absicht weit von sich wiesen. Man muss da unwillkürlich an die Geschichte mit dem Fuchs und den Trauben denken. Und es kennzeichnet nur die Situation, dass die Deutsche Bank zeitlich genau zusammentreffend mit der Verkündung der Hiobspost der Nationalbank energisch die Kapitalserhöhunggerüchte dementierte.

* * *

Unsere Bankiers haben sich vielfach in letzter Zeit einer interessanten und zuweilen recht lukrativen Beschäftigung ergeben. Sie nahmen sich den Kurszettel vor und suchten im Schweisse ihres Angesichts nach Papieren, die ihrer Ansicht nach zu niedrig im Kurse standen. Fanden sie ein solches — und das kam angesichts der zuweilen in der Tat übertriebenen starken Rückgänge des abgelaufenen Jahres des öfteren vor —, dann hiess es: „Den Finger drauf, den schlagen wir!“ Bei diesen Bankiersberechnungen ging es jedoch nicht immer so glatt ab; manchmal liessen sich — ein immerhin erwähnenswerter Vorgang — die Verwaltungen der über den grünen Klee gelobten Aktiengesellschaften die rechnungmässige Höherbewertung ihrer Aktien, wenn hier gar zu stark Zukunftmusik geblasen wurde, nicht so stillschweigend gefallen. So passierte einer Bankfirma das Malheur, stark desavouiert zu werden. Sie empfahl die Aktien der in der Tat vorzüglich fundierten Reichel-Bräu Akt.-Ges. in Kulmbach mit der Motivierung, dass eine 50 %ige Kapitalsrückzahlung erfolgen werde, und ferner, da die Gesellschaft in Zukunft nicht mehr so hohe Abschreibungen wie bisher vornehmen könne, auch höhere Dividenden in Aussicht ständen. Hier zeigte sich sehr deutlich, dass der Wunsch der Vater des Gedankens war, denn schon vor drei Jahren war ein derartiger Antrag in der Generalversammlung eingebracht, aber von der Verwaltung strikte abgelehnt worden. Auch jetzt erfolgte ein sehr deutliches Dementi — die resolute Verwaltungerklärung genierte sich nicht, von einer „Spekulantengruppe“ zu sprechen —, es wurde erklärt, dass niemals Erwägungen über Kapitalsrückzahlung usw. geschwebt hätten, und dass, wenn überhaupt eine Kapitalsrückzahlung möglich sei, diese nur aus den Reserven erfolgen könne, die indes nur 30 % des Aktienkapitals ausmachen.

* * *

Wenig erfreulich gestaltete sich in letzter Zeit die Kursentwicklung der Aktien der Deutschen Erdöl-Gesellschaft, insbesondere infolge der sehr unliebsamen Vorgänge in der Generalversammlung der Premier Oil & Pipeline Co. Ltd., an der die Deutsche Erdöl-Ges. durch massgebenden Vorzugsaktienbesitz beteiligt ist. In dieser Versammlung war angesichts des Aus-

falles der Dividende auf die Stammaktien eine sehr starke Aktionärsopposition vorhanden, die bei ihrer Polemik gegen eine Ausschüttung auf die Vorzugsaktien noch Verstärkung aus den Reihen der Verwaltung erhielt. Diese Vorgänge haben begreiflicherweise vor allem in Oesterreich besonderes Interesse erregt; ist doch die Pipeline Co. aus der Verschmelzung von fünf galizischen Unternehmungen entstanden. Ein für die Erdöl-Gesellschaft besonders unglücklicher Zufall war es, dass gerade jetzt die Verhandlungen zur Einführung ihrer Aktien an der Wiener Börse schwebten. Nunmehr war man aber in Wien infolge der Verschlechterung der Geschäftslage bei der Pipeline Co. doch misstrauisch geworden, und die Verhandlungen wegen der Einführung der Erdöl-Aktien haben mit einem negativen Resultat geendet. Da ein Unglück aber niemals allein kommt, verlautete auch zu gleicher Zeit, dass die Erdöl-Gesellschaft, die noch Mitte Januar erklärt hatte, dass sie voraussichtlich ungefähr die gleiche Dividende wie im Vorjahre verteilen könne, diesmal anstatt 23 % nur 20 oder höchstens 21 % werde ausschütten können. Die Verhältnisse in der ausserordentlich weitverzweigten Deutschen Erdöl-Gesellschaft sind keineswegs sehr durchsichtig, und niemand kann heute die Frage beantworten, ob es sich bei dem diesmal zu erwartenden Rückgang in der Verzinsung der aussergewöhnlich schnell hintereinander vermehrten Kapitalien nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Die Börse scheint jedenfalls gegenwärtig die Verhältnisse der Gesellschaft, die ihr wegen ihrer allzu schnellen Expansion in den letzten Jahren etwas unheimlich war, nicht ohne Skepsis zu betrachten. I. V.: Hans Goslar.

Umschau.

Eine neue londoner Fondsbörse? Herr Dr. Felix David-Berlin schreibt: „Die Nachricht im Abendblatte der Vossischen Zeitung vom 6. d. M., dass wieder eine bedeutende Firma der londoner „Stock Exchange" ihre Mitgliedschaft der Börse aufgegeben und sich damit dem Zwange der dort herrschenden Regeln entzogen hat, und dass man die Gründung einer neuen Fondsbörse in London erwäge, ist ein neues Symptom dafür, wieviel die londoner Börse gegen früher an Bedeutung eingebüsst hat. Der Marasmus, der während des letzten Jahres allgemein an den Börsen geherrscht hat, hat auf der londoner Börse ganz besonders schwer gelastet. Nicht nur blieben die Aufträge des Auslandes, und namentlich Deutschlands, die früher einen ganz bedeutenden Teil des londoner Börsengeschäfts ausgemacht hatten, nahezu vollständig aus, auch die Engländer selbst, die in noch grösserem Masse als die Deutschen, Freunde eines „good gamble" sind, hatten sich beinahe vollständig von der Börse zurückgezogen. Die dadurch eingetretene unfreiwillige Geschäftsstille liess den „Brokers" Zeit, über die Einschränkung des Geschäftes und die Lage der „Stock Exchange" nachzudenken und zu philosophieren. Denn man war sich darüber einig, dass es nicht nur die natürliche Stagnation während der europäischen Krisenzeit war, die die Geschäftseinschränkung herbeigeführt hatte, sondern dass auch tieferliegende innere Gründe dafür vorliegen müssten, und es entstand in den Tages- und Fachzeitungen eine ausgedehnte Diskussion, wie der Börse wieder aufzuhelfen sei. Die Mehrzahl der Stimmen war sich darüber einig, dass die Zurückhaltung des Publikums hauptsächlich durch die sehr hohen Spesen herbeigeführt werde, die der Privatspekulant an der Börse zu tragen hat. Denn nicht vor allzulanger Zeit war gegen eine beträchtliche Minorität (wobei sich im wesentlichen dafür: die altenglischen Mitglieder, dagegen: die Naturalisierten, namentlich Deutsche, aussprachen) eine Erhöhung der Kommissionssätze durchgeführt worden. Auch erzielt das Publikum durch die Marge, die bekanntlich die „Jobbers" (Marktspezialisten) für sich beanspruchen, sowohl beim Kauf als Verkauf, schlechtere Preise. Diese beiden Nachteile (hohe Kommissionssätze und „Jobber"-Gewinn) legen, wie in der oben zitierten Zeitungmeldung angedeutet, den Gedanken nahe, sich von der alten „Stock Exchange" (deren Aenderung bei dem konservativen Festhalten der Engländer am Bestehenden nur schwer zu erreichen wäre) zu emanzipieren und etwas Neues an deren Stelle zu setzen. Bis zu einem gewissen Grade ist dieser Gedanke auch schon in die Tat umgesetzt worden. Die verbreitetste englische Zeitung, die „Daily Mail", hat in ihren Spalten, unter Hinweis darauf, dass Kommissions- und „Jobber"-Gewinn wegfallen, einen freien Markt für alle Klassen von Wertpapieren eröffnet, bei dem sie ausser den Annoncenkosten nur noch eine kleine Extragebühr in Anrechnung bringt. Von dieser Einrichtung wird, zunächst natürlich nur namentlich durch das kleinere Kapitalistenpublikum, in immer steigenderem Masse Gebrauch gemacht. Und dass die Börse die „Daily Mail" schon als Konkurrenz betrachtet, zeigt die Tatsache, dass die von der „Stock Exchange" abhängige Presse eine eifrige Agitation dagegen entfaltet. Die „Daily Mail" hat damit den Weg gewiesen, wie eine neue londoner Börse zu organisieren wäre: die „Jobbers" hätten wegzufallen und die Kommissionen wären zu ermässigen. Es wird sich nun zeigen, ob die angedeutete Reform der alten oder die Gründung einer neuen Börse notwendig sein wird, oder ob unter den wieder gebesserten Börsenverhältnissen das Publikum, wenn es gut verdient, nach dem Prinzip — „Leben und leben lassen" die Börsen-„Professionals" deren bisher bestehenden Anteil am Gewinn verdienen lassen wird. Denn bei einer frischen fröhlichen Hausse kommt es ja nicht so sehr darauf an, ob für Spesen ein paar Pfund draufgehen. Damit würde die Ansicht recht behalten, dass nur allgemeine Gründe die Tätigkeit und Bedeutung der londoner Börse herabgesetzt hätten. Es sei übrigens erwähnt, dass diejenige „Broker"-Firma, der intime Beziehungen zu einer der grössten deutschen Banken nachgesagt werden und die auch in Berlin eine Filiale unterhält, stets „outside Broker" gewesen ist und sich damit der Bindung durch die offiziellen Kommissionssätze nicht unterworfen hat."

Generalversammlungtaktik. Herr Rechtsanwalt Dr. Gerson-Berlin schreibt: „In der Zuschrift in Nr. 6 Ihres Blattes fürchtet der Einsender, dass durch die in der Heldburg-Generalversammlung angewendete Taktik, dem opponierenden Aktionär eine Feststellungklage anzudrohen, sich auch in Zukunft Aktionäre würden einschüchtern lassen. Demgegenüber scheint es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieses Mittel gänzlich unzulänglich ist und kein Aktionär vor einer solchen Feststellungklage Angst zu haben braucht. Sie müsste nämlich immer, selbst wenn der Protest unbegründet war, abgewiesen werden. Denn eine Voraussetzung für jede Feststellungklage ist, dass der Kläger (hier also die klagende Aktiengesellschaft) ein rechtliches Interesse an der alsbaldigen Feststellung hat Ein derartiges Interesse ist aber nur dann gegeben, wenn ohne die Feststellungklage längere Zeit eine Ungewissheit über die Rechtslage bestände. Im vorliegenden Fall kann eine derartige Ungewissheit nicht längere Zeit bestehen, weil § 271 HGB. vorschreibt, dass spätestens innerhalb eines Monats nach der Generalversammlung die Anfechtungklage angestrengt sein muss. Wird sie innerhalb dieser Frist nicht angestrengt, so wird der Protest damit von selbst wirkunglos. Da aber nach einem Monat entweder kein Protest mehr vorliegt oder von dem protesterhebenden Aktionär ein Prozess angestrengt sein muss, in dem über die Berechtigung des Protestes entschieden wird, so fehlt das Interesse an der Feststellungklage, deren erster Termin ja auch in keinem Falle vor dem Ablauf des Monats stattfinden würde. Das Vorgehen in der Heldburg-Generalversammlung war also nichts mehr als ein Bluff."

Konkurshyänen. Herr Nikol. Joniak-Hagen schreibt mir: „Der Umstand, dass kleine Gewerbetreibende, die nicht als Vollkaufleute anzusehen sind im Handelsregister nicht eingetragen sind, verschafft denjenigen, die sich auf Kosten der übrigen Gläubiger aus der Masse allein zu befriedigen trachten, die Möglichkeit, die Eröffnung eines regelrechten Konkurses zu verhindern, da in diesem Falle allerdings nicht ausgeschlossen wäre, dass durch einen Vergleich die Existenz des Opfers erhalten bliebe, die Konkurshyänen aber um ihren Vorteil gebracht werden würden. Tritt aber wirklich so ein Fall ein, dann sind sie bereit, lieber alles zu verlieren, als dem Opfer zur Erhaltung seiner Selbständigkeit ein kleines Zugeständnis zu machen, selbst dann nicht, wenn sie das Opfer schon bisher genügend geschröpft hatten. Das sind diejenigen, die die Katastrophe einleiten, um sich durch ein rasches und rücksichtloses Vorgehen des Geschäfts zu bemächtigen und die, sobald ihr Vorhaben durch ein Dazwischentreten anderer Gläubiger auf den ersten Ansturm misslungen ist, sich um den weiteren Verlauf der Angelegenheit nicht im geringsten kümmern. Nun spielen sich in der Weiterentwicklung einer solchen Tragödie Dinge ab, die man nicht für möglich halten würde. Im Konkurse sorgt der Konkursverwalter, der Gläubiger-Ausschuss und nicht zuletzt der Richter dafür, dass das vorhandene Warenlager einigen Ertrag hervorbringt und die Interessen des Gemeinschuldners werden parallel mit denen der Gläubiger so gut wie möglich gewahrt. Im anderen Falle ist aber sowohl der Schuldner wie die vorhandene Masse vogelfrei. Weder Gläubiger noch Gericht kümmern sich um sie, und wie mit ihnen verfahren wird, das grenzt oft ans Unglaubliche. Aus dem mir überreichlich vorliegenden Material will ich einen Fall herausgreifen, der sich täglich wiederholt und in dieser Beziehung typisch ist. Schauplatz der Handlung ist ein lebhafter Industrieort am Rhein bei Duisburg. Der Inhaber eines mittleren Lebensmittelgeschäfts, das lebensfähig ist und zu den besten Aussichten berechtigt, vermag durch unverschuldete widrige Umstände seinen Verbindlichkeiten nicht mehr prompt nachzukommen. Der Umsatz des Geschäfts beträgt monatlich zwischen 6000 und 7000 ℳ, das Warenlager beträgt im Durchschnitt etwa 10 000 ℳ. Die Schulden betragen annähernd ebensoviel, denen gegenüber wieder ziemlich beträchtliche Geschäftsaussenstände stehen, so dass eine Unterbilanz nicht vorhanden ist. Nun hat aber der Lebensmittelhändler, der Kredit in Anspruch nehmen muss, vielfach das Unglück, von einer Firma abhängig zu sein, der die Lieferung sämtlicher Kolonialwaren übertragen ist und die also die Hauptgläubigerin ist. So auch in vorliegendem Falle, nur noch mit der ungünstigen Beigabe, dass die betreffende Firma selbst Filialen unterhält, die sie fast ausschliesslich durch Abwürgung ihrer früheren Kundschaft an sich gebracht hat. Merkt nun so ein Hauptgläubiger, vorausgesetzt, dass er zu der von mir bezeichneten Sorte gehört, dass der Inhaber mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und nicht mehr ganz prompt zahlt, dann wird sofort jeder Kredit abgeschnitten und nun stürzen sich die kundigen Thebaner in sinnloser Wut auf das Opfer. Eine Rettung erscheint ausgeschlossen, da die durch das rücksichtlose Draufgehen verursachten Anwalts-, Gerichts- und Gerichtsvollzieher-Kosten, die fast die Hälfte der Forderung ausmachen, diese nicht mehr zulassen. So auch in diesem Falle. Der Hauptlieferant verlangte zunächst, unter ausdrücklicher Zusicherung eines weiteren Kredits in dem bisherigen Umfange, als Sicherheit für die bestehende Schuld die Uebereignung der Geschäftseinrichtung und des gesamten Lagerbestandes und erhielt auch beides. Der Inhaber des Geschäfts tat es im Vertrauen auf die ihm zugesicherte Kreditgewährung und in der Hoffnung, dadurch vielleicht seine Existenz zu retten. Sobald aber der famose Lieferant den schriftlichen Vertrag in Händen hatte, verweigerte er die Gewährung des zugesicherten Kredits. Der betreffende Inhaber, der sich redlich abmühte seine Position zu halten, und bei anderen Gläubigern weitgehende Zugeständisse erhielt, kaufte trotzdem bei demselben Lieferanten gegen sofortige Bezahlung weiter und trug auch die alte Schuld, wegen der die Uebereignung der Geschäftseinrichtung erfolgt ist, bis auf einen kleinen Rest ab. Als es soweit war, dass der betreffende Geschäftsinhaber wieder geordneten Verhältnissen nahe war, und darüber auch nicht mehr der geringste Zweifel herrschte, traten die Konkurshyänen in Tätigkeit. Um einen geordneten Rechtsweg zu sparen, bei dem sie vielleicht den kürzeren ziehen mussten, erwirkten sie durch Hinterlegung der erforderlichen Summen Arrestbeschlüsse und liessen das Lager durch den Gerichtsvollzieher auspfänden und versiegeln. Die Katastrophe war da. Eine Rettung war ausgeschlossen, da zur Abwendung der Arreste die Hinter-

legung einer Summe notwendig war, die der Betreffende nicht aufbringen konnte. Der Versteigerungtermin wurde auf 14 Tage später angesetzt. In diesem Stadium der Angelegenheit versuchte der Schuldner, in der Hoffnung auf einen Zwangsvergleich, einen Konkurs anzumelden und hat auch einen dahingehenden Antrag beim Gericht gestellt. Der Antrag wurde aber abgelehnt mit der Begründung, dass der Hauptgläubiger und noch zwei weitere Firmen bereits davor beim Gericht erklärt hätten, es sei nicht so viel Masse vorhanden, um einen Konkurs durchzuführen, dass dieserhalb auch der Gerichtsvollzieher befragt wurde und sich in demselben Sinne ausgesprochen hätte. Das Warenlager betrug zu dieser Zeit reichlich 8000 ℳ, die Aussenstände etwa 2000 ℳ. Nun liess auch der Inhaber den Dingen ihren Lauf. Das Lager wurde zwangsweise und einzeln versteigert und nicht etwa im Geschäftslokale selbst, was ja aus naheliegenden Gründen am vernünftigsten gewesen wäre, sondern in einer weitab entlegenen Wirtschaft, der Stammkneipe des Gerichtsvollziehers. Die Sachen wurden auf einem offenen Wagen vier- bis fünfmal nacheinander durch den Pfandgehilfen, einem Mittelding zwischen Stromer und Trödler, nach dem Pfandlokale ohne jede Aufsicht geschafft, wobei sehr viele Gegenstände unterwegs vom Wagen „heruntergefallen“ sein sollen, wie glaubwürdig versichert wurde. Der Versteigerungerlös betrug etwa 1200 ℳ, die Versteigerungkosten etwa 200 ℳ. Der Gerichtsvollzieher, der beim Gericht angegeben hatte, die Masse würde nicht einmal die Konkurskosten decken, schien demnach ein sehr grosses Interesse daran zu haben, den Einzelverkauf selbst vorzunehmen. Auch dass die Waren nicht an Ort und Stelle verkauft wurden, wobei der Erlös trotz der Schleuderpreise mindestens das Doppelte ergeben haben würde, deutet auf das Vorhandensein dieses Interesses hin. Aber dann wäre es auch nicht möglich geworden, dass mancher gute Bekannte ein Fass Schmalz und ähnliche Waren, die für den Händler bares Geld bedeuten, und auch im Versteigerungfalle ihren Preis halten, einfach für ein Butterbrod erstanden hätte. Auch jene zweite Sorte Konkurshyänen wäre nicht auf ihre Rechnung gekommen, die sich stets an die Fersen des Gerichtsvollziehers heftet und die ein merkwürdig feines Gefühl dafür hat, wenn ein Unberufener die Preise in die Höhe treiben wollte. Und merkwürdig: Bei all diesen faulen Sachen lässt sich keiner von jenen Gläubigern blicken, die es erst mit dem Halszuschnüren so eilig hatten. Man gewinnt fast die Ueberzeugung, dass für diese Leute die Vernichtung einer Existenz eine Art sportlicher Veranstaltung ist, an der sie sich innerlich ergötzen. Unter den Versteigerungkosten waren hier auch einige Posten für Aushilfpersonen zu finden, die bei der drei Tage währenden Versteigerung mitgeholfen haben. Drei Personen kommen in Frage, die je 8 ℳ für jeden halben Tag erhielten. Das waren die Ehefrau des Gerichtsvollziehers und seine beiden minderjährigen Söhne. Eine höchst merkwürdige Geschichte. Es wird auch erzählt, dass der betreffende Gerichtsvollzieher, der diese Praktiken bei allen ähnlich liegenden Fällen anwendet, sehr reich und Besitzer mehrerer Häuser sei. Damit war die Tragödie beendet. Der Besitzer des Geschäfts wurde in ganz frivoler und rücksichtloser Weise seiner Existenz beraubt, er muss sich sein Lebenlang mit der ganzen Schuldenlast herumschleppen, weil das Lager gegen jede Ordnung und Sitte buchstäblich geräubert wurde und weil die Konkurshyänen für sich einen rechtswidrigen Gewinn herauszuschlagen suchten. So ungefähr spielen die Dinge sich allerorten täglich ab. Das Material, das mir vorliegt, ist schier unerschöpflich. Hier ist eine Abhilfe durch Aufklärung der kleinen Gewerbetreibenden dringend nötig, und die faulste Eiterbeule am Organismus des mittleren Handels- und Gewerbestandes harrt der Beseitigung.“

Gedanken über den Geldmarkt.

Die Reichsbank hat ihren Diskontsatz nunmehr auf 4% herabgesetzt und damit die Anpassung ihrer offiziellen Rate an ihren Status sowie an die Verhältnisse des offenen deutschen Geldmarktes vollzogen. Kurz vorher ist die österreichisch-ungarische Bank auf $4\frac{1}{2}$% gegangen. Man kann heute den Eindruck haben, dass die Sätze der europäischen Notenbanken nach der ganzen Serie der Ermässigungen im Einklang mit den tatsächlichen monetären Verhältnissen stehen, und die Aera der Reduktionen dürfte daher für einige Zeit abgeschlossen sein. Allein die Rate von $3\frac{1}{2}$% bei der Bank von Frankreich scheint noch nicht der allmählich auch in Frankreich zum Durchbruch gekommenen Abundanz angepasst zu sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass in kurzer Zeit auch das französische Institut noch weiter heruntergeht und auf den schon lange Zeit nicht innegehabten Satz von 3% zurückkehrt, der dort in regulären Zeiten das normale Niveau bedeutet. Eine Vorhersage über die Gestaltung des französischen Diskonts ist aber jetzt schwieriger denn je, da, wie wir hier schon öfters betonten, in den letzten Jahren bei der Handhabung der Diskontpolitik der Banque de France Faktoren, die ausserhalb der wirtschaftlichen Geschehnisse liegen, in steigendem Masse mitsprechen.

Am heimischen Markt hat sich die Lage nach dem Ultimo, wie wir schon in unserer letzten Betrachtung als wahrscheinlich hinstellten, etwas verschoben. Das Ueberangebot an täglichem Gelde hat bedeutend nachgelassen und die Geldnehmer sind genötigt, trotzdem der Ultimo nun schon einige Zeit zurückliegt, $3\frac{1}{2}$—4% für tägliches Geld zu bewilligen. Wie stets an besonders abundanten Terminen hatte sich die Börse am Ultimo vielfach nur kurzfristig versorgt, ausserdem bringt die stetig zunehmende Aktivität der Spekulation am Kassamarkte eine nicht unbeträchtliche Vermehrung des Bedarfs. Demgegenüber sind aber die Banken nicht mehr so flüssig wie im Januar, da sie die Konsortial-Einzahlungen auf die neuen preussischen Schatzscheine bereits in grossem Umfange, weit über das Mass des am 31. Januar geforderten Minimalbetrages hinaus, geleistet haben. Das eigentliche Geldreservoir ist daher jetzt die Seehandlung, die aber natürlich für einen grossen Teil der Geldnehmer ihrer speziellen Bedingungen wegen nicht in Frage kommt. Es ist anzunehmen, dass gegen Mitte des Monats, wenn die Zeichner die zugeteilten Stücke ganz oder teilweise abnehmen und aus diesem Anlass aus der Provinz wieder grössere Summen nach

Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor:[1])

Freitag, 13. Februar 5 %

Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — Medioliquidation Brüssel. — *Deutschlands Branntwein- u. Zuckerstatistik.* — *Dekadenausweis Luxemburgische Prinz-Heinrich-Bahn.* — *G.-V.:* Berliner Wäschefabrik Gebr. Ritter, Zuckerfabrik Genthin.

Sonnabend, 14. Februar 5 %

Bankausweis New York. — Prämienerklärung Paris. — *G.-V.:* Maklerbank in Hamburg, Hannoversche Bank, Ottensener Bank, Stock & Co., Spiralbohrer Werkzeug- u. Maschinenfabrik, Kollmar & Jourdan Akt.-Ges., Aktienspinnerei Aachen, Ver. deutsche Petroleum-Akt.-Ges., Held & Francke Akt.-Ges., Bremer Rolandsmühle, Mechanische Baumwollweberei Kaufbeuren, Magdeburger Hagelversicherung-Ges., Akt.-Ges. f. Wagenbau vorm. J. Neuss i. L. — Schluss der Umtauschfrist Brauerei z. Felsenkeller, Einreichungfrist Aktien Granitwerk Steinerne Renne.

Montag, 16. Februar $5^1/_8$ %

Essener Börse. — *Reichsbankausweis.* — Medioliquidation Paris. — *Dekadenausweis Franzosen, Lombarden.* — *G.-V.:* Deutsche Hypothekenbank Berlin, Kammgarnspinnerei Gautzsch, Krefelder Seidenfärberei, Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. Swiderski, Neu-Guinea-Compagnie.

Dienstag, 17. Februar $5^1/_8$ %

Düsseldorfer Börse. — *G.-V.:* Bank des Berliner Kassenvereins, Aktienbauverein U. d. Linden, Bremer Jutespinnerei und Weberei, Vogtländische Tüllfabrik.

Mittwoch, 18. Februar $5^1/_4$ %

Zahltag Paris. — Düsseldorfer Börse. — *G.-V.:* Rheinisch-Westfälische Bodencreditbank Cöln, Crefelder Baumwollspinnerei, Kölnische Hagelversicherungs-Ges.. Troponwerke Mülheim-Rhein.

Donnerstag, 19. Februar $5^1/_4$ %

Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — *G.-V.:* Bayerische Bodencredit-Anstalt, Kieler Creditbank, Aktienbau-Gesellschaft Werderscher Markt, Mechanische Baumwollspinnerei Augsburg, Preussische Hagelversicherungs-Ges.

Freitag, 20. Februar $5^1/_8$ %

Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — *G.-V.:* Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik Peter, Hubertus Braunkohlen Akt.-Ges., Roland Linie Bremen, Allgemeine Häuserbau-Akt.-Ges., Mechanische Weberei Fichtelbach, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen F. Zimmermann & Co., Hammersen Akt.-Ges. Osnabrück, Altonaer Hochseefischerei Akt.-Ges. — Schluss der Einreichungfrist Aktien Consolidiertes Braunkohlenwerk Marie.

Sonnabend, 21. Februar $5^1/_4$—$5^3/_8$ %

Bankausweis New York. — *G.-V.:* Warschau-Wiener Eisenbahn, Preussische Pfandbrief-Bank, Hildesheimer Bank, Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank, Sächsische Bodencreditanstalt Dresden, Schlesische Portland-Cementfabrik Groschowitz Oppeln, Mechanische Weberei am Mühlbach, Kammgarnspinnerei Schedewitz, Bau-Gesellschaft Kaiser-Wilhelmstrasse.

Ausserdem zu achten auf:

Abschlüsse der Banken, Geschäftsberichte der Hypothekenbanken, Abschluss Gelsenkirchen.

Zulassunganträge (in Mill. ℳ):

Berlin: 425 $4^1/_2$ % Ungarische Staatsanleihe, 0,9 Aktien Stärkezuckerfabrik Koehlmann, 7 4 % Hallesche Stadtanleihe, 30 Vorzugsaktien Deutsche Uebersee-Elektrizitäts-Ges. München: 6 4 % Augsburger Stadtanleihe. Essen: 6 neue Aktien Deutsche Kaliwerke. Bremen: 4 5 % Obl. Gewerkschaft Vesta. Dresden: 0,5 neue Aktien Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther.

Verlosungen:

20. Februar: Congo 100 Fr. (1888), 3 % Pariser 400 Fr. (1910). 22. Febr.: 3 % Crédit foncier de France Komm.-Obl. (1906, 1912).

[1]) Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Markttage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

Berlin strömen, eine Erleichterung eintritt. Im Zusammenhang mit der eben geschilderten Verknappung hält sich auch der Privatdiskont etwas steifer und hat das Niveau von 3 % wieder überschritten. Es macht sich hier geltend, dass die Seehandlung nicht mehr wie im vorigen Monat als Wechselkäufer im Markte ist, da die in der Hauptsache angebotenen Sichten mit ihrem Verfall im nächsten Quartal dem Institut nicht konvenieren.

Auch in London hat sich in der letzten Woche ein leichtes Anziehen der Sätze im offenen Markte geltend gemacht, ohne dass es eigentlich zu einer Verknappung der Mittel gekommen wäre. Aber die Verschlechterung der Position der Bank von England in dem Wettbewerb um das ankommende Gold, auf die wir neulich hinwiesen, veranlasst doch die Diskonteure zu grösserer Zurückhaltung. Der Kontinent hat sich bei der letzten Barrenauktion in einem seit langer Zeit nicht beobachteten Umfange beteiligt, so dass die Bank von England schliesslich ganz ausscheiden musste. Der kontinentale Kaufeifer brachte es schliesslich auch zu Wege, dass der Barrenpreis nach langer Pause wieder die Standardbasis von .—. 77/9 überschritt und auf $77/9^1/_8$ stieg. Die Reflektanten waren in der Hauptsache Indien, Frankreich, Holland und Oesterreich. Die Stellung der englischen Devise hat inzwischen nach der letzten Verschlechterung, die dem Kontinent eine so starke Beteiligung an den Goldkäufen ermöglichte, noch keine Wertsteigerung erfahren, so dass auch für die nächste Zeit damit zu rechnen ist, dass die Bank von England bei der Bewerbung um das Produktionsgold ausgeschaltet wird. Bei der starken Position des Instituts kann diese Tatsache aber zunächst als unbedenklich angesehen werden.

Die russische Valuta hat in der abgelaufenen Woche vorübergehend eine recht bedeutende Kurssteigerung zu verzeichnen gehabt, die auf starken französischen Rimessenbedarf für Petersburg zurückzuführen war. Man nimmt an, dass diese Anschaffungen in der Hauptsache zur Erledigung der den Putilowwerken zu gewährenden Vorschüsse vorzunehmen war. Die kurze Dauer der Bewegung, der nach einigen Tagen bereits wieder ein Rückschlag folgte, deutet jedenfalls darauf hin, dass es sich um eine Spezialtransaktion handelte. Ob diese gerade mit der Putilowaffäre im Zusammenhang gebracht werden kann, ist aber immerhin fraglich. Der Kursstand der russischen Valuta ist jetzt am deutschen Markt wieder etwas unter die Goldparität gesunken, bei der noch immer angespannten Lage des russischen Geldmarkts aber, die vermutlich fortdauernde Anlagen in Russland zur Folge haben wird, dürfte mit einem starken Rückgang in der nächsten Zeit kaum zu rechnen sein.

In Ungarn steht jetzt die Ausgabe von 500 Millionen Kronen $4^{1}/_{2}$ % ungarischer Rente bevor, die teilweise auch auf dem deutschen und englischen Markt untergebracht werden soll. Da der zu erwartende Ausgabekurs und die immer noch günstige Position der Anlagemärkte in Deutschland und England eine gute Beteiligung dieser Länder erwarten lassen, wird man auch für die Kronenvaluta in der Folgezeit ein ziemlich hohes Niveau weiter voraussehen dürfen.

Justus.

Plutus-Archiv.

Waren des Welthandels.

Seide.[1]

(Schluss)

Die aus der Schappe- und Florettspinnerei hervorgegangenen

Garne werden meist metrisch gehaspelt und numeriert. Sie führen im Handel verschiedene Bezeichnungen, je nach Qualität des Rohmaterials, Verarbeitung und auch wohl Verwendungsart des Garns. Unter

Phantasiegarn versteht man ein aus dem besten und reinsten Abfallmaterial gesponnenes Florettgarn, unter

Schappe im engeren Sinne ein normales, gutes Garn, während

Galettegarn ein Garn, das aus geringeren Kokons gesponnen ist, andeutet. Bezeichnungen wie Italia-, Germaniagarn deuten auf Ort und Name der Spinnereien; Namen wie

Plüschgarn, Nähgarn, Stickgarn und Strickgarn deuten auf die Verwendung. Endlich teilt man auch die Schappegarne nach

Qualitäten in electa, extrafein, sublime, prima usw. ein. Die der Kammaschine der Florett- oder Schappespinnereien entnommenen Abfälle, sogenannte Bourette oder Seidenwerg werden unter besonderer Behandlung zu

Bourettegarn verarbeitet, manchmal allein, oftmals auch mit Wolle oder Baumwolle gemischt. Endlich findet auch, wie bei der Wolle, so auch bei der Seide eine

Verarbeitung der Lumpen zu Garn statt, das als sogenannte

Seiden-Shoddy bekannt ist.

In **Deutschland** waren nach der Produktions-Statistik für 1907 41 Seidenspinnereien, darunter 6 Bourettespinnereien, vorhanden, die über 69 950 Spinnspindeln und 65 318 Zwirnspindeln verfügten. An einfachen Florett-Seiden-Gespinsten oder Schappe für eigene und fremde Rechnung wurde 1 115 000 kg in dem betreffenden Jahre erzeugt, während der

Verkaufswert der Jahreserzeugung für eigene Rechnung an einfachen Florett-Seiden-Gespinsten sich auf 8 408 000 ℳ stellte.

[1]) Siehe Plutus Jahrg. 1913 S. 827, Jahrg 1914 S. 86, 106, 125.

Chefs und Angestellte.

(Entscheidungen des Berliner Kaufmannsgerichts.)

§ 71 Ziffer 4 HGB.

Der vom Prinzipal dem Angeklagten gemachte Vorwurf der „bewussten Lüge" kann durch die Umstände entschuldigt sein. Der Kläger, der sich in gekündigter Stellung befand, hat diese sofort aufgegeben, weil er sich vom Beklagten grob beleidigt fühlte. Er war wiederholt, allerdings mit Zustimmung des Beklagten, vom Geschäft fortgeblieben, angeblich, um sich eine neue Stelle zu suchen. Eines Tages schrieb er etwas im Komtor. Da sagte der Beklagte zu ihm, er solle nicht seine private Angelegenheiten, sondern seine geschäftlichen Arbeiten erledigen. Jener erwiderte, er arbeite geschäftlich, zeigte aber nicht den Zettel, auf den er schrieb, sondern steckte ihn ein. Der Beklagte machte ihm hierauf den Vorwurf, das sei eine bewusste Lüge. Das Gericht entscheidet, dass der Kläger keinen wichtigen Grund gehabt habe, die Stellung ohne Einhaltung der Kündigungfrist aufzugeben. Der Beklagte habe sich infolge des Verhaltens des Klägers in erregter Stimmung befunden. Dieser sei in der letzten Zeit beinahe jeden Tag weg gewesen, ob begründeterweise oder nicht, brauche nicht untersucht zu werden. Namentlich habe er den Beklagten dadurch gereizt, dass er den Zettel nicht gezeigt habe. Der Beklagte habe auf die Vermutung kommen müssen, dass er ihm nicht die Wahrheit gesagt habe. Daher liege nicht eine so grobe Beleidigung vor, dass er sofort die Stellung habe aufgeben dürfen. (Urteil der II. Kammer vom 26. Jan. 1914.)

Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des Plutus behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des Plutus Verlages zu beziehen.)

Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung. Herausgeber E. Schmalenbach, Professor der Handelstechnik an der Handelshochschule in Köln. 8. Jahrgang, November 1913, 2. Heft. Bezugspreis für das Halbjahr 6,00 ℳ. Monatlich ein Heft. Leipzig, Verlag G. A. Gloeckner.

Die Arbeiterkontrolle. Von J. Hohmann. — Der Quartalsausgleich der Reichsbank. Von E. Schmalenbach.

3. Heft: Die Organisation und Buchhandlung einer Privatbank mit 20 Angestellten. Von Carl Ernst Pfälzer. — Vereinfachung von Kontokorrentbuchungen. Von Handelsschuldirektor Oberbach.

Gutachten der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin über Gebräuche im Handelsverkehr. Neue Sammlung. Dritter Band. Im Auftrage des Aeltesten-Kollegiums. Herausgegeben von Prof. Dr. Max Apt, Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin. Preis brosch. 6,00 ℳ. Berlin, Carl Heymanns Verlag.

Handelsgebräuche allgemeiner Natur. — Handelsstand. — Handelsgesellschaften. — Handelsgeschäfte. — Bank- und Börsenwesen. — Wechsel- und Scheckverkehr. — Schiedsgericht, Konkurs- und Prozessverfahren. — Gebräuche in den einzelnen Handelszweigen. — Geschäftsbedingungen und Schiedsgerichtsordnungen.

Volkswirtschaftliches Jahrbuch der Stahl- und Eisenindustrie einschliesslich der verwandten Industriezweige. Zweiter Jahrgang 1913/14. Herausgegeben von Dr. H. E. Krueger. Preis brosch. 7,00 ℳ, elegant geb. 8,00 ℳ. Wien, Berlin, London, Verlag für Fachliteratur, G. m. b. H.

Chronologie des Organisationswesens der Stahl- und Eisenindustrie. — Fachverbände, Arbeitgeberverbände, Berufsgenossenschaften und verwandte Organisationen in der deutschen Stahl- und Eisenindustrie. — Das gewerbliche Vereinswesen. — Handelskammern und Handwerkskammern als Interessenvertretungen der Stahl- und Eisenindustrie. — Das Pressearchiv eines Metallindustriellen-Verbandes. — Die Lohnstatistik in Arbeitgeberverbänden der Metallindustrie. — Die Buchführung im Arbeitnachweis. — Zu den sozialpolitischen Forderungen der Arbeiter in der Schwereisenindustrie. — Deutscher Stahlwerksverband. — Die United States Steel Corporation. — Die österreichische Eisenindustrie und das Eisenkartell. — Englische Angriffe gegen das deutsche Eisenhüttenwesen. — Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Eisenbahnverkehrs. — Zur Wirtschaftsstatistik der Stahl- und Eisenindustrie. — Zur Frage der Festschriften von Industriewerken. — Aus der Literatur über die Stahl- und Eisenindustrie 1911/13. — Aus der volkswirtschaftlichen Literatur der neueren Zeit.

Die Bank. Monatshefte für Finanz- und Bankwesen, Herausgeber Alfred Lansburgh. November 1913. 11. Heft. Preis des Einzelheftes 1,50 ℳ. Berlin W., Bank-Verlag, Mausteinstrasse 9.

Die kleinen Noten der Reichsbank. Von Alfred Lansburgh. — Die halböffentliche Unternehmung. Von Dr. Felix Pinner. — Diesel. Von Ludwig Eschwege. — Die Wertberechnung in der deutschen Aussenhandelsstatistik. Von Dr. Hermann Zickert.

Zeitschrift für Handels-Wissenschaft und Handels-Praxis. Mit dem Beiblatt Der Kaufmann und das Leben. Herausgeber der Zeitschrift Dr. Hermann Rehm, Dr. H. Nicklisch, Dr. Georg Obst, Regierungsrat Prof. A. Schmid. Herausgeber des Beiblatts Dr. Arthur Schröter. 6. Jahrgang, Novemb. 1913, Heft 8. Preis vierteljährlich 3,50 ℳ. Verlag von Carl Ernst Poeschel in Leipzig.

Das neue Akkordmeistersystem. Von Dr. Georg Obst, Leipzig. — Entwicklung und gegenwärtige Ordnung der handelswissenschaftlichen Studien an der Universität Zürich 1903—1913. Von Prof. G. Bachmann, Zürich. — Ist der „Vortrag auf neue Rechnung“ bei Aktiengesellschaften usw. tantiemenpflichtig oder tantiemenfrei im Sinne der §§ 237 und 245 des Handelsgesetzbuches? Eine Erwiderung von Bankprokurist von Otto Seipp, Darmstadt. — Finanzierungkunst. Von Redakteur Artur Lauinger, Frankfurt a. M. — Beiblatt. Die wirtschaftliche Erschliessung Koreas. Von Dr. Fritz Wertheimer, Berlin. — Die Lage der deutschen Konsuln und Handelssachverständigen. Von Willy Brachvogel Berlin. — Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien. Von Dr. Th. Kreuzkam, Berlin. — Vom Konsumenten und seinem Einfluss auf die Volkswirtschaft. Von Ilse Müller-Oestreich, Berlin.

Studien zur Entwicklung und Typenbildung von vier rheinisch-westfälischen Provinzaktienbanken. Von Dr. Friedrich Wilh. Klinker. Heft 22 der Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der badischen Hochschulen. Preis brosch. 4,20 ℳ. Karlsruhe i. B. 1913. Braun'sche Hofbuchdruckerei u. Verlag.

Aktienbanken und Industrie im allgemeinen nach Aufhebung des Konzessionszwanges der Aktiengesellschaften. — Der Einfluss der wirtschaftlichen Verhältnisse eines bestimmten Landes auf die Typenbildung seiner Banken. — Beispiele für diese Typenbildung. — Kurzer Ueberblick über die wirtschaftlichen Voraussetzungen Rheinlands und Westfalens und die Stellung des Schaaffhausenschen Bankvereins vor Aufhebung des Konzessionszwanges der Aktien- und Aktien-Kommandit-Gesellschaften durch die Novelle zum Handelsgesetzbuch. — Darstellung der Entwicklung von vier rheinisch-westfälischen Provinzaktienbanken. — Vergleich der vier Banken und Ergebnis der Untersuchung. — Die allgemeinen Gesichtspunkte der Vergleichung. — Die äusseren Vergleichsmomente. — Die inneren Vergleichsmomente. — Die Abhängigkeitfrage von der berliner Grossbank als Vergleichsmoment. — Die Typenbildung der vier Banken.

Kurstabellen der Sächsischen Börsen. Zusammenstellung der monatlichen und jährlichen höchsten, niedrigsten und Kurse von allen an den Börsen von Dresden, Leipzig und Zwickau gehandelten Wertpapieren, Sorten und Wechseln. Anmerkungen über Kapital, Reserven, Zinsen und Dividenden. III. Jahrg. 1913. Preis 4,— ℳ. Berlin, Leipzig, Hamburg. Januar 1914. Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A.-G.

Die deutsche Hausindustrie. Von Heinrich Koch S. J, Zweite, bedeutend erweiterte Auflage. Drittes bis fünftes Tausend. Preis geb. 3,— ℳ. M.-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Begriff und Einteilung der Hausindustrie. — Die Entstehung der Hausindustrie. — Umfang der Hausindustrie in Deutschland. — Wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Hausindustrie. — Staatshilfe. — Selbsthilfe. — Zustände in der Hausindustrie. — Volkswirtschaftliche und soziale Hilfe von aussenstehenden Kreisen.

Die Jugend. Vorträge für Jugendvereine. Nr. 3. Charakterbildung. Ladenpreis geb. 1,— ℳ. M.-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Charakteranlagen. — Die Flegeljahre. — Die Ursachen der Verstimmungen im Jugendleben. — Die gefährlichste Klippe. — Die Phantasie. — Jugendlicher Wankelmut. — Willensenergie. — Menschenfurcht. — Die öffentliche Meinung. — Die Lektüre. — Das Geld. — Das Wirtshaus. — Die Sonn- und Feiertage. — Die Freundschaft. — Der Anstand. — Die Dankbarkeit. — Gemeinsinn. — Eure Eltern. — Der Priester. — Berufskenntnisse. — Religiöse Kenntnisse. — Menschenkenntnis. — Das Mädchen. — Wie junge Leute ungläubig werden. — In der Fremde.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

A.-G. Clevenaris, Cleve, 21. 2., 18. 2., 4. 2. ● A.-G. Fuldaer Actiendruckerei, Fulda, 18. 2., —, 31. 1. ● A.-G. Lichtenberger Wollfabrik, Berlin, 26. 2., —, 4. 2. ● Actienmälzerei Neustadt a. d. H., Neustadt a. d. Hardt, 24. 2., 20. 2., 2. 2. ● Actienziegelei Bayreuth, Bayreuth, 2. 3., 26. 2., 2. 2. ● Actien-Ziegelei München, München, 26. 2., 21. 2., 3. 2. ● Actien-Zuckerfabrik Schöppenstedt, Schöppenstedt, 18. 2., —, 31. 1. ● Ahlener Bankverein A.-G., Ahlen, 26. 2., 19. 2., 31. 1. ● Alkaliwerke Ronnenberg, Hannover, 26. 2., 23. 2., 2. 2. ● Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft, Strassburg, 25. 2., 21. 2., 2. 2. ● Altonaer Hochseefischerei A.-G., Altona, 20. 2., 19. 2., 4. 2. ● Anklamer Bergschlossbrauerei A.-G., Anklam, 28. 2., 25. 2., 4. 2. ● Augsburger Kammgarnspinnerei, Augsburg, 25. 2., —, 23. 1.

Bankverein Bischofswerda, 27. 2., 24. 2., 31. 1. ● Bau- und Ansiedlungs-A.-G., Frankfurt a. M., 25. 2., 23. 2., 31. 1. ● Bergmännische Bank zu Freiberg, Freiberg, 26. 2., —, 6. 2. ● Bleich- und Appretur-Anstalten A.-G., Lauban, 26. 2., 23. 2., 4. 2. ● Bremer Vulkan, Schiffbau und Maschinenfabrik Vegesack, Bremen, 5. 3., 2. 3., 5. 2. ● F. Bruckmann A.-G., München, 24. 2., —, 3. 2.

Central-Verkaufscomptoir von Hintermauerungssteinen, Berlin, 26. 2., 20. 2., 31. 1. ● Chamotte- und Klinkerfabrik Waldsassen A.-G., Waldsassen (Bayern), 27. 2., 23. 2., 4. 2. ● Chemische Fabrik A.-G., vorm. Carl Scharff & Co., Breslau, 23. 2., 20. 2., 28. 1. ● Cimbria Holzhandlung und Kalkbrennerei A.-G., Apenrade, 28. 2., —, 3. 2. ● Consumverein Schwientochlowitz A.-G., Schwientochlowitz, 24. 2., 19. 2., 31. 1.

Deutsch-Spanische Immobilien-Ges., Barmen, 20. 2., —, 5. 2. ● Deutsche Hypothekenbank, Meiningen, 23. 2., 17. 2., 29. 1. ● Deutsches Schauspielhaus A.-G., Hamburg, 21. 2., 19. 2., 31. 1.

„Elbe"-Dampfschiffahrts-A.-G., Magdeburg, 26. 2., —, 6. 2. ● Elmshorner Dampfschleppschiffahrts-A.-G., Elmshorn, 28. 2., —, 5. 2. ● Elsässische Palmose-Werke A.-G., Kehl a. Rh., 28. 2., —, 3. 2.

Färberei und chemische Waschanstalt vormals Ed. Printz A.-G., Karlsruhe i. B., 21. 2., 18. 2., 31. 1. ● Fischerei-A.-G. Neptun, Emden, 21. 2., 18. 2., 6. 2. ● Freiberger Bankverein A.-G., Freiberg i. Sa., 25. 2., —, 2. 2. ● Friedrichstädter Bankverein, Friedrichstadt, 25. 2., —, 2. 2.

Germania-Linoleum-Werke A.-G., Bietigheim, 19. 2., 16. 2., 31. 1. ● Glas-Versicherungs-A.-G. „Halensia", Halle a. S., 25. 2., —, 6. 2. ● Gogolin-Gorasdzer Kalk- und Cement-Werke A.-G., Breslau, 25. 2., 21. 2., 3. 2. ● Gottschalk & Co. A.-G., Cassel, 25. 2., 21. 2., 5. 2. ● F. A. Günther & Sohn A.-G., Berlin, 28. 2., 23. 2., 20. 1.

Halvor-Breda A.-G. für Wasserreinigung, Apparate- und Dampfkesselbau, Berlin, 24. 2., 21. 2., 4. 2. ● F. H. Hammersen A.-G., Osnabrück, 20. 2., 17. 2., 2. 2. ● Hanseatische Jute-Spinnerei und Weberei, Bremen, 24. 2., 21. 2., 29. 1. ● Hartweizengries- und Teigwarenfabriken Homburg v. d. H. (Gebr. Morr) und Lambrecht A.-G., Neustadt a. d. Hardt, 26. 2., 20. 2., 3. 2. ● Heldrunger Bank von Strutz, Scharffe, Dittmar & Co., Kommand.-Gesellsch. auf Actien, Heldrungen, 22. 2., —, 3. 2. ● Hippodrom A.-G., Frankfurt a. M., 25. 2., 19. 2., 22. 1. ● Hochseefischerei Nordstern A.-G., Geestemünde, 20. 2., —, 3. 2. ● Hohlglashüttenwerke Ernst Witter A.-G., Coburg, 5. 3., 2. 3., 4. 2. ● Holzindustrie Albert Maassen A.-G. i. Liqu., Düsseldorf, 25. 2., 22. 2., 3. 2. ● Howaldtswerke, Kiel, 27. 2., 24. 2., —.

Kammgarnspinnerei Düsseldorf, Düsseldorf, 28. 2., 20. 2., 6. 2. ● Kammgarnspinnerei Schedewitz A.-G., Dresden, 21. 2., —, 2. 2. ● Königsberger Dampfer-Compagnie A.-G., Königsberg, 26. 2., 25. 2., 2. 2. ● Königsberger Hartung'sche Zeitung und Verlagsdruckerei, Gesellschaft auf Actien, Königsberg i. Pr., 25. 2., 22. 2., 2. 2.

H. W. Lange & Co. A.-G., Altona a. E., 28. 2., 25. 2., 4. 2. ● Leipziger Baubank, Leipzig, 23. 2., —, 30. 1. ● Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau, 24. 2., 21. 2., 28. 1. ● Leipziger Baumwollweberei, Leipzig-Lindenau, 24. 2., 21. 2., 28. 1. ● Leipziger Central-Viehmarktsbank, Leipzig, 22. 2., —, 31. 1. ● Leipziger Immobiliengesellschaft, Leipzig, 23. 2., —, 29. 1. ● Lindener Eisen- und Stahlwerke A.-G., Hannover, 26. 2., 23. 2., 29. 1. ● Lippspringer Holzwarenfabrik A.-G., Lippspringe, 25. 2., 22. 2., 5. 2. ● Lothringische Eisenbahn-Gesellschaft A.-G., Berlin, 10. 2., 6. 2., 31. 1.

Magdeburger Viehmarktbank, Magdeburg, 23. 2., 21. 2., 3. 2. ● Mars-Werke A.-G., Nürnberg-Doos, 23. 2., 16. 2., 9. 1. ● Maschinenbau-A.-G. vorm. Ph. Swiderski, Leipzig, 16. 2., —, 31. 1. ● Mech. Baumwollspinn- und Weberei Kempten, Kempten, 26. 2., 22. 2., 26. 1. ● Memeler Kleinbahn-A.-G., Memel, 26. 2., 22. 2., 31. 1. ● Mietheim A.-G., Frankfurt a. M., 25. 2., —, 29. 1. ● Mindener Strassenbahn-Gesellschaft, Minden, 23. 2., 21. 2., 3. 2. ● Münchener Eggenfabrik A.-G. vorm. Fischer & Steffan, München, 28. 2., 26. 2., 2. 2.

Neue Karlsruher Schiffahrts-A.-G., Karlsruhe-Hafen, 27. 2., —, 5. 2. ● Neue Vorschuß-Anstalt, Fürstenberg i. M., 26. 2., —, 5. 2. ● Neustädter Bank, Neustadt i. Sa., 27. 2., —, 4. 2.

Obereichsfelder Kleinbahn A.-G., Mühlhausen i. Thür., 26. 2., —, 6. 2. ● Oberschlesische Portland-Cementfabrik, Oppeln, 28. 2., 24. 2., 29. 1. ● Oppelner Portland-Cementfabriken vorm. F. W. Grundmann, Oppeln, 27. 2., 23. 2., 27. 1. ● Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau, 28. 2., —, 6. 2. ● Osnabrücker Ziegelwerk A.-G., Osnabrück, 23. 2., —, 6. 2.

Papenburger Schleppdampfrhederei, Papenburg, 19. 2., —, 4. 2. ● Phönicia-Werke A.-G., Elsterwerda, 23. 2., 20. 2., 27. 1. ● Portland-Cementfabrik vorm. A. Giesel, Oppeln, 28. 2., 25. 2., 4. 2. ● Preussische Central-Boden-Credit-A.-G., Berlin, 27. 2., 25. 2., 4. 2.

Radevormwalder Volksbank Garschagen & Co., Kommanditgesellschaft auf Actien, Radevormwald, 20. 2., —, 31. 1. ● Rauchwaren-Zurichterei und Färberei A.-G. vorm. Louis Walters Nachf., Berlin, 28. 2., 24. 2., 6. 2. ● Rheinische Immobilien-Actien-Bank, Cöln, 27. 2., 20. 2., 4. 2. ● Roland-Linie A.-G., Bremen, Bremen, 20. 2., 17. 2., 2. 2.

Sächsisch-Böhmische Portland-Cement-Fabrik A.-G., Dresden, 26. 2., 23. 2., 5. 2. ● Sächsische Cartonnagen-Maschinen-A.-G., Dresden-A., 24. 2., 21. 2., 31. 1. ● Sächsische Kammgarnspinnerei, Chemnitz, 26. 2., 23. 2., 31. 1. ● Sagebiels Etablissement A.-G., Hamburg, 27. 2., 24. 2., 5. 2. ● Sectkellerei von Chr. Adt. Kupferberg & Co., Kommanditgesellschaft auf Actien, Mainz, 21. 2., —, 5. 2. ● Siegener Bank für Handel und Gewerbe, Siegen, 27. 2., 24. 2., 3. 2. ● Sparbank Rosslau A.-G., Rosslau, 28. 2., 26. 2., 4. 2. ● Spar- und Vorschussbank Hermsdorf, 21. 2., —, 2. 2. ● Spar- und Vorschussverein Aldingen A.-G., Aldingen, 28. 2., —, 3. 2. ● Spar- und Vor-

schuss-Verein für das Kirchspiel Erfde, Erfde, 23. 2., —, 23. 1. ● Süddeutsche Treuhandgesellschaft A.-G., München, 26. 2., 19. 2., 3. 2. ● Sulfit-Cellulose-Fabrik Tillgner & Co. A.-G., Charlottenburg, 25. 2., 21. 2., 31. 1.

Schleppschiffahrt auf dem Neckar, Heilbronn, 23. 2., —, 29. 1.

Stahlwerk Mannheim, Mannheim,, 27. 2., 22. 2., 26. 1.

Tattersall am Kurfürstendamm A.-G., Berlin, 24. 2., 21. 2., 21. 1. ● Traven-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Lübeck, 19. 2., —, 2. 2. ● Troponwerke A.-G., Berlin, 17. 2., 14. 2., 2. 2.

Unionbrauerei A.-G., Düsseldorf, 26. 2., 21. 2., 31. 1. ● Unionbrauerei A.-G., Karlsruhe, 28. 2., 25. 2., 2. 2.

Vereinigte Säge- und Hobel-Werke R. Schaak & Co. A.-G. i. Liqu., Memel, 24. 2., 20. 2., 14. 1. ● Vereinsbank zu Frankenberg i. Sa., Frankenberg i. Sa., 25. 2., 21. 2., 6. 2. ● Vereinsbank in Wismar, Wismar, 23. 2., —, 2. 2. ● Vincentius-Verein A.-G., Baden-Baden, 23. 2., —, 6. 2.

Ernst **W**asmuth Architectur-Verlag, Architectur-Buchhandlung und Kunstanstalten A.-G., Berlin, 28. 2., 25. 2., 6. 2. ● Wasserwerk Oppenheim, Oppenheim, 28. 2., 25. 2., 2. 2. ● Wegelin & Huebner, Maschinenfabrik und Eisengiesserei A.-G., Halle a. d. S., 27. 2., 23. 2., 5. 2. ● Weseler Actien-Bau-Verein, Wesel, 26. 2., —, 31. 1. ● Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei, Ahaus i. W., 26. 2., —, 6. 2.

Zehlendorf-Grunewald A.-G., Berlin, 28. 2., 21. 2., 5. 2.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Goslar in Charlottenburg.

Aus der Geschäftswelt.

Die Mitteilungen in den folgenden Rubriken sind Darlegungen der Interessenten und erscheinen ohne Verantwortlichkeit der Redaktion und des Herausgebers.

Essener Credit-Anstalt in Essen-Ruhr.

Zweigniederlassungen in: Altenessen, Bocholt, Bochum, Borbeck, Bottrop, Dorsten i. W., Dortmund, Duisburg, D.-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Hattingen, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Lünen a. d. Lippe, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Wanne, Wesel u. Witten.

Aktien-Kapital und Reserven 116 Mill. Mark.

Telegramm-Adresse: **Creditanstalt.** [5602

Fernsprech-Anschluss: **Essen Nr. 12, 194, 195, 431, 585, 607, 611, 912, 742 und 544.**

Im freien Verkehr ermittelte Kurse vom 10. Febr. 1914, abgeschlossen 6 Uhr abends.

	Gesucht	Angeboten
Kohlen.		
Adler bei Kupferdreh	4350	4450
Alte Haase	1475	1510
Blankenburg	1850	1950
Brassert	10400	10800
Caroline	2775	2975
Carolus Magnus	5700	6200
Constantin der Gr.	50000	51700
Diergardt	2800	2900
Dorstfeld	10400	11000
Ewald	42000	45000
Friedrich der Grosse	—	28000
Fröhliche Morgensonne	10000	12000
Gottessegen	2775	2925
Graf Bismarck	—	65000
Graf Schwerin	12500	13400
Heinrich	5400	5700
Helene & Amalie	18700	19600
Hermann I/III (3000 Kuxe)	4925	5000
Johann Deimelsberg	7100	7400
König Ludwig	30000	31200
Langenbrahm	16700	17200
Lothringen	29500	30000
Mont Cenis	18700	18900
Oespel	3200	3300
Rudolf	450	550
Schürb. & Charlottbg.	2300	2350
Trappe	2225	2300
Trier (3000 Kuxe)	6800	6950
Unser Fritz	16800	17000
Westfalen (10 000 Kuxe)	1375	1425
Braunkohlen.		
Bellerhammer Brk.	1800	1900
Bruckdorf-Nietleben	—	1700
Germania	825	900
Gute Hoffnung	4550	4650
Humboldt	1400	1475
Leonhard	7500	7700
Lucherberg	1875	2000
Michel	8000	8200
Neurath	775	825
Prinzessin Victoria	1000	1150
Schallmauer, Braunk.	3350	3425
Wilhelma	2500	2650
Kali-Kuxe und -Anteile.		
Alexandershall	8700	8900
Aller Nordstern	1425	1500
Beienrode	3800	3925
Bergmannssegen	5850	6000
Braunschweig-Lüneburg	1825	1900
Burbach	10450	10650
Buttlar	250	—
Carlsfund	4950	5050
Carlsglück	625	675
Carlshall	2300	2400
Carnallshall	2500	2700
Deutschland, Justenbg.	2400	2500
Einigkeit	3125	3225
Fallersleben	1175	1225
Felsenfest	2675	2750
Gebra	—	3800
Glückauf, Sondershausen	17200	18000
Günthershall	4700	4850
Hansa Silberberg	4800	5100
Hedwig	1300	1350
Heiligenmühle	—	725
Heiligenroda	9700	9900
Heimboldshausen	—	1800
Heldrungen I	800	850
Heldrungen II	950	1025
Herfa	2150	2250
Heringen	5400	5500
Hermann II	1200	1300
Hohenfels	4450	4500
Hohenzollern	6000	6150
Hugo	8300	8500
Hüpstedt	2500	2550
Immenrode	3850	3925
Irmgard	800	850
Johannashall	3200	3400
Kaiseroda	6450	6650
Mariaglück	1325	1375
Marie	2825	2900
Marie-Louise	2825	2900
Max	3400	3500
Neurode	2150	2250
Neusollstedt	3325	3400
Neustassfurt	9800	10200
Prinz Eugen	4000	—
Ransbach	—	—
Reichenhall	1300	1350
Rothenberg	2375	2450
Sachsen-Weimar	6600	6800
Salzmünde	5250	5350
Siegfried I	3850	3925
Siegfried-Giesen	3100	—
Theodor	4000	—
Thüringen	3450	3550
Volkenroda	5050	5150
Walbeck	3775	3790
Walter	1400	1450
Weyhausen	—	2250
Wilhelmine	800	850
Wilhelmshall	7850	8050
Wintershall	17500	18200
Kali-Aktien.		
Adler Kaliwerke	50%	52%
Bismarckshall	94%	96%
Hallesche Kaliwerke	51%	53%
Hattorf	106%	108%
Heldburg	42%	43½
Justus Act.	84%	85%
Krügershall	115%	117%
Ronnenberg Act.	155%	158%
Salzdethfurt	325%	332%
Steinförde	—	30%
Teutonia	63%	65%
Erzkuxe.		
Apfelbaumer Zug	425	485
Eiserner Union	750	800
Fernie	2750	2850
Flick	80	100
Freier Grunder Bgw.-V.	575	625
Ver. Henriette	—	—
Louise Brauneisenst.	1750	1800
Neue Hoffnung	10	25
Wilhelmine	1050	1125

Verantwortlich für die Rubrik „Aus der Geschäftswelt" und für den Inseratenteil: M. Hauschner, Berlin.
Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.